

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Kultursommer Polen 353
- Aus den
Tochtergesellschaften 356
- Aus der Gemeinnützigen 357
- Tag der
Wissenschaft 2012 358
- Jahresschau
Lübecker Künstler 359
- C. F. von Rumohr 360
- Andrea Stadel 361
- Tagebuch der
Anne Frank 362
- Talk im Theater 363
- Literatur/Musik 364
- Kulturgeschichte 366
- Theater/Ausstellung 367
- Verleihung Suhl-Preis 370
- Meldungen 372





LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Dezember 2010 · Heft 20 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Kennst Du Szczecin?“ – Kultursommer Polen 2010 in Lübeck

Von Richard Pyritz

Lübecker Schülerinnen und Schüler nahmen als Teil eines großen Jugendprojektes z. B. am 17. September in der Aula des Johanneums die Gelegenheit wahr,



in einem Quiz viel über Polen zu lernen, insbesondere über Stettin! Auch die Gemeinnützige hat sich – in den letzten Jahren – schon wiederholt dem Thema Polen zugewandt und in den Dienstagsvorträ-

Hirt, schon im vergangenen Jahr Vertreter aller mit Kultur befassten und im internationalen Bereich tätigen Institutionen zu einer Beratungsrunde eingeladen. Die beteiligten Institutionen waren: Academia Baltica, Buddenbrookhaus, Deutsche Auslandsgesellschaft Lübeck, die Gemeinnützige, das Günter Grass-Haus, das KOKI (Kommunales Kino Lübeck), das Kulturbüro der Stadt Lübeck, das St. Petri-Kuratorium, der Kunsthandel Hubertus Hoffschild, die Overbeck-Gesellschaft, die Polnisch-Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft Lubeka 95, Rotary International, Weiland – Bücher und Medien, das Willy-Brandt-Haus und die GEDOK (Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V.). Es entstand eine ‚große Koalition‘, die mit 36 ganz unterschiedlichen Veranstaltungen den



Das Klezmer Trio aus Krakow mit Magda Bruzinska



Der Sänger Szymon Chojnacki

gen über Politik, Gesellschaft und Kultur des Nachbarlandes berichten lassen. In diesem Sommer bot sich mit „Polen“ als Gastland des Schleswig-Holstein Musikfestivals für den Kultursommer des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein und eine neue gute Gelegenheit, Polen mit ganz unterschiedlichen Veranstaltungen bekannt zu machen.

Zu ersten Gesprächen hatte die Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-



„Culture to Go – 1 qm Polen“, ein Beitrag junger Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur zum Veranstaltungszyklus „Kultursommer Polen 2010“

Abbildung auf der Titelseite: Alice im Wunderland, Götz van Ooyen (Humpty Dumpty), Lisa Charlotte Friederich (Alice), Bericht Seite 369 (Foto: Thorsten Wulff)

Landeskultursommer um eine Lübecker Reihe erweiterte.

Am 7. Juni wurde im Beisein des polnischen Generalkonsuls Andrzej Osiak aus Hamburg, des schleswig-holsteinischen Bildungsministers Dr. Ekkehard Klug, des Stettiner Stadtpräsidenten Piotr KrzyszteK, des Vorsitzenden des Landeskulturverbandes Rolf Teucher und des Bürgermeisters der Stadt Lübeck, Bernd Saxe, im Kolosseum der Startschuss für fünf Monate polnisch-lübsches Programm gegeben. Das Klezmer Trio aus Krakow, der in Hamburg lebende polnische Jazzpianist Vladyslav Sendeki sowie der Bass Szymon Chojnacki, begleitet von dem Pianisten Rafal Michalski, gaben den genau zu diesem großen Ereignis passenden musikalischen Rahmen.

So waren zwei besonders charmante der sechsunddreißig Veranstaltungen im offiziellen Flyer angekündigt: „Culture to Go – 1 qm Polen“ ist ein Beitrag junger Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur in Lübeck zum Kultursommer 2010. Zum Thema „Polen“ wurden die Zuschauer mit kleinen spontanen Performances auf einem Podest von 1qm in Fußgängerzonen, auf öffentlichen Plätzen, in Kaufhäusern oder Passagen überrascht. Immer wieder eindrucksvoll und kreativ, immer wieder neu, immer unterwegs. „Culture to go“ eben.“

„Kunst trifft Lyrik. 10.000 Postkarten kursieren in Lübeck – sie werden Sie finden. Auf jeder ist ein Bildmotiv polnischer Gegenwartskunst einem zeitgenössischen polnischen Gedicht gegenübergestellt. Die Karten werden kostenlos verteilt. Eine Aktion der Overbeck-Gesellschaft und des Günter Grass-Hauses.“

Mit dem „Baltic Media Forum“, von der „Academia Baltica“ und dem „Nord-deutschen Rundfunk“ veranstaltet, infor-

mierten Botschafter und Minister über die deutsch-polnischen Beziehungen und gestatteten einen Blick hinter die Kulissen. Mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Filmen und mit einem Gespräch der ehemaligen Außenminister Genscher und Bartoszewski wurden den deutschen und den vielen internationalen Gäste die besonderen deutsch-polnischen Beziehungen nahegebracht und diese hatten die gute Gelegenheit, bei gemütlichem Zusammensein an den Abenden Verbindungen zu knüpfen.

Ein beeindruckendes Gespräch mit anschließender langer intensiver Diskussion fand mit den Professorinnen Irena Lipowicz und Gesine Schwan im großen Saal der Gemeinnützigen vor weit mehr als 100 Zuhörern statt. Botschafterin in Wien, Direktorin der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, nun nationale Ombudsfrau die eine, langjährige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina, zweimalige Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten, nun Präsidentin der Humboldt-Viadrina-School of Governance die andere. Beide waren mehrere Jahre gemeinsam regierungsverantwortlich für die deutsch-polnischen Beziehungen. Die beiden Referentinnen konnten aus ihren langjährigen beruflichen Erfahrungen schöpfend die vielen Punkte der deutsch-polnischen Tagesordnung abarbeiten. Dass dieser Abend gelungen war, konnte man an den vielen Fragen der Zuhörer ablesen, die noch lange über die sonst übliche Zeit bei solchen Veranstaltungen gestellt wurden. Es war ein Erlebnis mit zwei starken Frauen, das lange in Erinnerung bleiben wird. (Vgl. LübbI. Nr. 14 vom 18. September)

Neben diesen beiden Informationsveranstaltungen, dem „Baltic Media Forum“ und dem Diskussionsabend Lipowicz –

Schwan, waren es vor allem Veranstaltungen, die im kulturellen und künstlerischen Polen wurzelten: eine Gemäldeausstellung der Malerin Halina Koziol im Kolosseum, ein Konzert des Klezmer Trios im Burghof, eine Ausstellung des Malers Michal Jankowski im Kunsthandel Hubertus Hoffschild, der literarische Salon in der Gemeinnützigen, der Literatursommer mit drei Veranstaltungen in der Petrikirche, das Programmangebot im Kommunalen Kino (KOKI) zum Filmfest Polen und natürlich eine Reihe von Konzerten zum 200. Geburtstag von Frédéric Chopin.

Eines dieser Konzerte, bei dem Frédéric Chopin musikhistorisch in eine Reihe mit Wolfgang Amadeus Mozart und Karol Szymanowski gestellt wurde, fand im Kolosseum statt. Auf dem großen neuen Flügel belegten Michal Bialk und Cezary Kwapisz diese Verbindung mit mehreren Stücken. Michal Sobiech und Aleksandra Nowinska sangen, von Michal Landowski am Flügel begleitet, Lieder Chopins und erweiterten damit die Kenntnisse vieler Zuhörer vom Werk des großen polnischen Komponisten; dasselbe tat auch Antje Birnbaum in ihrer Moderation mit Biografischem und Literarischem aus dem Briefwechsel Chopins mit seiner Schwester und aus dem Werk George Sands.

Dass „Polen in Bewegung“ ist, zeigte die GEDOK in mehreren Veranstaltungen. So erlebten z.B. überraschend viele Zuschauer am 26. September in den Räumen der „Galerie Essig“ eine einfühlsame und prägnante Veranstaltung, die aufbauend auf einer Ausstellung, mehreren Autorinnen die Gelegenheit bot, polnische Geschichten zu erzählen und politische Lyrik zu rezitieren. Musik von Karłowicz, Bacewicz und Gorecki wurde in unterschiedlichen Instrumentalvarianten zu Gehör gebracht und zum Teil getanzt.



Spuren

Überall sehe ich Spuren fremder Finger.
So berührt der Mensch die Welt auf eine
nur ihm eigene Weise, mit ihr vertraut und sie erobernd
wie Kinder, die um eine knallrote Kirsche
kämpfen. Auch ich bin nur eine
nimmersatte Hand, die sich
vorstreckt und zurückzieht, streckt und zurückzieht
durch die Schützengräben der Gedichte, umgestoßene Stühle,
Gipsbüsten der Erinnerung, durch Verzweigung
und Lachen.

Bild: Agnieszka Polska, My Favourite Things, 2010, animated video, 5 min 35 sec, © the artist, courtesy ZAK | BRANICKA Gallery, Berlin.

Text: Adam Zagajewski © : Spuren. Ü: Maria Kurecka. Aus: Landkarte schwer gebügelt. Neue polnische Poesie von 1968 bis heute hg. von Manfred Kluge, Wilhelm Heyne Verlag München 1985.

Kunst trifft Lyrik. 10.000 Postkarten kursieren in Lübeck – auf jeder ein Bildmotiv polnischer Gegenwartskunst und ein Gedicht



Marianne Schobert, Pianistin, und Gisela Prusek, Sopranistin, in der GEDOK

„Die Zimtläden“, so war die Auftaktveranstaltung zum Literatursommer in St. Petri überschrieben und widmete sich dem großen polnischen Autor Bruno Schulz. Obwohl Michael Krüger kurzfristig verhindert war, wurde der Abend durch die Qualität der Texte von Schulz, die Diskussion zwischen der Übersetzerin Doreen Daume und Antje Peters-Hirt sowie die eindringliche Musik von Oboe und Kontrabass zu einem Ereignis, das viele Menschen anzog und begeisterte. Der zweite Abend war der Autorin Magdalena Tulli gewidmet, die aus Ihren Romanen „Getriebe“ und „Dieses Mal“ las. Den Abschluss machte Steffen Möller mit seinem Programm „Viva Polonia – Ein Deutscher in Polen“, das erwartungsgemäß für ein volles Haus sorgte. Ergänzt wurde der Literatursommer durch zwei herausragende Veranstaltungen im Buddenbrookhaus und im Günter Grass-Haus.

Schon jetzt können wir die Nachhaltigkeit des Jugendprojektes „20 Jahre Deutsche Einheit“ des Kulturbüros und

der Polnisch-Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft Lubeka 95 feststellen. Dreißig Schülerinnen und Schüler der Liceen in Stettin trafen sich mit der gleichen Zahl von Schülern der Lübecker Gymnasien und des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Schönberg (Mecklenburg) für ein dreitägiges Programm. Einer der Höhepunkte

darauf folgenden Jahren dauerhaft etabliert werden kann.

Kern des Kultursommers war die Ausstellung „Von Danzig nach Lübeck. Günter Grass und Polen“, die am 7. Juli von Gesine Schwan und anderen in der Katharinenkirche eröffnet wurde. Den Höhepunkt bildete eine Diskussion am 20. Ok-

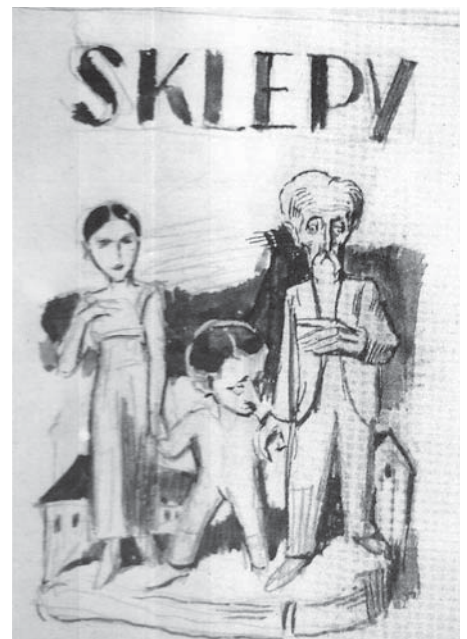
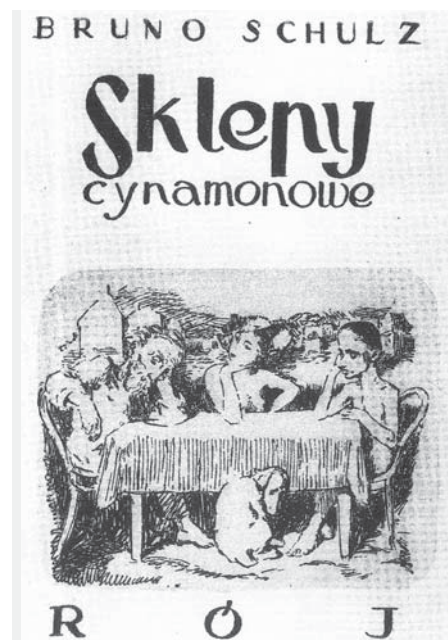


Konstituierende Sitzung des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsparlamentes der Jugend im Bürgerschaftssaal des Lübecker Rathauses

te war die konstituierende Sitzung des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsparlamentes der Jugend im Bürgerschaftssaal des Lübecker Rathauses. Größte Erwartungen waren daran geknüpft und sie wurden auch voll erfüllt. In der nachfolgenden Zeit hat sich ein wahrer Jugendtourismus zwischen Lübeck und Stettin zu den jeweils neuen Freunden entwickelt. Für September 2011 ist die nächste Sitzung des Nachbarschaftsparlamentes in Stettin geplant, und es darf berechtigt gehofft werden, dass dieses Projekt auch in den

tober im Großen Haus des Theaters. Vier ehemalige deutsche und polnische Außenminister sprachen über „Deutschland und Polen“, moderiert von Theo Sommer.

Auch mit dem entsprechenden zeitlichen und inneren Abstand darf ein positives Resümée gezogen werden. Immer wieder werden wir Organisatoren auf die Veranstaltungen angesprochen und dürfen uns dann freuen, dass das Ziel erreicht wurde, Polen mit dem Land und den Menschen nicht mehr ganz so fremd zu empfinden.



Selbstbildnis Bruno Schulz und Titelblätter aus „Die Zimtläden“

Schutzausrüstung für Einsatzkräfte – die Gemeinnützige unterstützt die DLRG Lübeck

Von Frank Hertlein, Vorsitzender des DLRG Lübeck

Seit nunmehr 90 Jahren leistet die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft Lübeck e. V. (DLRG) durch Aufklärung der Bevölkerung, Rettungsschwimmausbildung, Ausbildung von Einsatztauchern,

sen, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten am „DLRG-Wasserrettungszug Schleswig-Holstein Ost“ zu beteiligen, der Anfang 2010 gegründet wurde. Der Wasserrettungszug besteht aus den Einheiten der



Einsatztaucher machen sich einsatzklar und werden mit dem Boot zur Einsatzstelle gefahren

Bootsführern und Sanitätern sowie durch den Einsatz im Wasserrettungsdienst einen entscheidenden Beitrag zur Wassersicherheit und Bekämpfung des Ertrinkungstodes. Dies geschieht ausschließlich durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer.

Nach den Erfahrungen aus den letzten Elbehochwassern 2002 und 2006 sowie den Starkregenfällen in Schleswig-Holstein hat die DLRG Lübeck e.V. beschlos-

sen, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten am „DLRG-Wasserrettungszug Schleswig-Holstein Ost“ zu beteiligen, der Anfang 2010 gegründet wurde. Der Wasserrettungszug besteht aus den Einheiten der DLRG Gliederungen Bad Schwartau, Büchen, Eutin, Hutzfeld Bosau und Lübeck. Die DLRG Lübeck stellt einen Bootstrupp und einen Tauchtrupp mit insgesamt 16 Einsatzkräften.

Zu den Aufgaben des Rettungszuges gehören die Rettung von Personen und die Bergung von Sachgütern aus Wasser- und Eisgefahren, Versorgung und Sanitätsdienst in Hochwassergebieten, wasserseitige Sicherung von Deichen, technische Hilfeleistung, Erkundungsaufgaben, Material- und Personaltransport zu Wasser und zu Land sowie die Evakuierung aus Überschwemmungsgebieten.

Damit die Einsatzkräfte auch eingesetzt werden können, benötigt jeder von ihnen eine Grundausrüstung, eine so-

genannte persönliche Schutzausrüstung (PSA). Dies ergibt sich unter anderem aus den geltenden Bestimmungen der DLRG und des Unfallversicherungsträgers. Die Grundausrüstung besteht aus Arbeitsschutzhandschuhen, Schutzkleidung, wie Jacke und Hose, sowie Sicherheitsstiefeln, weiter gehören dazu noch ein Helm und eine Rettungsweste.

Die Kosten pro Einsatzkraft belaufen sich hierfür auf ca. 750,- Euro pro Person. Bei 16 Einsatzkräften entstehen Kosten von 12.000 Euro €. Diese Summe kann die DLRG Lübeck alleine nicht finanzieren.

Durch die großzügige Unterstützung der „Gemeinnützigen“, zusätzliche Geldmittel der DLRG Lübeck und einem Eigenanteil der Helfer, war es im ersten Schritt möglich, 16 Einsatzkräfte mit Jacke, Hose, Handschuhen und Sicherheitsstiefeln auszustatten. Die persönliche Schutzausrüstung konnte dann auch gleich bei der ersten Übung am Samstag, 27. November, in Travemünde, getestet werden. Die Wetterbedingungen mit Schnee und Eis, einer Lufttemperatur von teilweise minus 8° Celsius waren schon eine kleine Herausforderung. Am Ende des Tages waren sich alle Einsatzkräfte einig: Die neue Einsatzkleidung hält warm, und in den Schuhen lässt es sich auch gut laufen, also ein voller Erfolg.

Tag der Behinderten

Von Peter Jugert, Kreisvorsitzender im „Sozialverband Deutschland“

Freitag, 3. Dezember, ein ganz normaler Tag und trotzdem etwas Besonderes: Es ist der Tag der Behinderten; ein Gedenktag zur freudigen Besinnung für diejenigen, die nicht eine Gesundheitsstörung gleich welcher Art und Finalität erlitten haben; auch ein Gedenktag zur Sensibilisierung aller Menschen in Deutschland, sich des Schicksals anders Betroffener anzunehmen, sie zu unterstützen, ihnen zu helfen, das Leben besser zu meistern und Bedingungen auf Augenhöhe zu schaffen. Es gibt eine Unmenge ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen die hier im sozialen Umgang miteinander tätig sind; aber es wird sich schwer getan, barrierefrei

oder / und behindertengerecht zu bauen und zu gestalten: Denken wir nur an die zu kleinen Behinderten-Toiletten im Lübecker Hauptbahnhof oder denken wir an die neue Brücke über die Obertrave, die trotz vielfältigem Schriftverkehr mit dem zuständigen Senator und den Verantwortlichen im Bauausschuss nicht behindertengerecht gebaut wurde. Eine Blamage für die sonst angeblich für soziale Belange eintretenden Politiker.

Dass es anders geht und man anderen Orts mehr Verständnis aufbringt, zeigen Urlaubsfotos aus einer andalusischen Stadt, wo es im Hotel nicht nur behindertengerechte Toiletten gibt, sondern am



Swimmingpool auch ein Krankenhebelift gebaut wurde. An jeder Brücke im Ort ist ein Fahrstuhl für Kinderwagen bzw. für in der Mobilität eingeschränkte Personen. Ein Beispiel, das Schule machen sollte.



Dienstagsvorträge

14. Dezember, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei
– VÖR WIEHNACHT –
Gemeinsam mit der Plattditschen Volksgill to Lübeck e. V.



21. Dezember, 19.30 Uhr,
Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei
**Alle Jahre wieder – Tausend
Jahre Weihnachtslieder**

Michael P. Schulz, Lübeck
Gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden

Theaterring

12. Dezember, 17 Uhr, Großes Haus
Richard Wagner, **Götterdämmerung**
Liebe Abonnenten!

Diesen Hinweis auf unser wunderbares Opernereignis nehme ich zum Anlass, um mich als Vorsitzende des Theaterausschusses von Ihnen zu verabschieden. Nach fast 20 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit lege ich die Arbeit für Sie und unser Theater in die Hände von Herrn Ole Nissen. Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Ihre Liebe zum Theater und damit zu dessen sicherem Fortbestand. Bewahren Sie auch meinem Nachfolger die Treue, zu Ihrem Wohl und zum Wohl des Theaters – das Theater braucht Sie!

Heike Bornholdt



12. Dezember, 19.30 Uhr, Königstr. 5,
Großer Saal, Eintritt frei
Benefizkonzert der Violinklasse
Vladislav Goldfeld

Musik kann helfen – hier nicht nur den Spielern, sondern auch kranken Kindern in der Lübecker Uniklinik. Schülerinnen und Schüler aus der der Violinklasse Vladislav Goldfeld spielen Werke von Beethoven, Mozart, Händel, Vieuxtemps, Wieniawski, Mendelssohn Bartholdy u. a. Am Flügel Vadim Goldfeld. Unterstützt werden die Familien von chronisch- und schwerstkranken Kindern des Kinderzentrums in der Uniklinik. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.



15. Dezember, ZOB, 10.10 Uhr,
Haltestelle Moorgarten Bus Linie 7
Moorgarten – Krummesse
Halbtagswanderung, ca. 9 km
Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741



22. Dezember, Treffen: Priwallfähre 14.22 Uhr,
Bus Linie 30
**Abendwanderung zu den Lichtern
der Lübecker Bucht**
Halbtagswanderung, ca. 10 km
Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Kolosseum



12. Dezember, 16 Uhr
Ballettschule Ion Constantin
Auch in diesem Jahr zeigen die Schüler der Lübecker Ballettschule Ion Constantin ihr Können in

einem bunten und breitgefächerten Programm. Geboten wird nicht nur klassisches Ballett, sondern auch Kindertanz, Jazz-Dance und Stepp.

Karten an der Konzertkasse Weiland



14. Dezember, 19 Uhr
Rhythmische Interaktionen
Manfred Oehmichen, Vernissage

Manfred Oehmichen stand nach dem Abitur vor der Frage, Kunst oder Medizin zu studieren, und entschied sich für Medizin, malte aber weiter und stellt jetzt die Ergebnisse seiner neuesten Arbeiten vor. Seine Acryl-Bilder sind nicht-gegenständig und stellen schwebende Konstruktionen dar.

Knabekantorei

Traditionelles Weihnachtssingen in St. Marien

Im nur mit Kerzen erleuchteten Kirchenraum von St. Marien schaffen die vorweihnachtlichen Klänge Ruhe und Besinnlichkeit, während draußen Einkaufstrubel und Weihnachtsmärkte vom nahen Fest künden. Erstmals an vier statt bisher drei Terminen im Dezember lädt die Lübecker Knabekantorei in diesem Jahr in die Marienkirche ein: am Mittwoch, 15. Dezember, um 17 Uhr, am Donnerstag, 16. Dezember, um 19.30 Uhr, am Sonnabend, 18. Dezember,



um 15.30 Uhr und erstmals zusätzlich am 4. Adventssonntag, 19. Dezember, um 17 Uhr. Marienpastor Dr. Bernd Schwarze wird im Weihnachtssingen – wie schon in den Vorjahren – eine neue, selbst erdachte und geschriebene Weihnachtsgeschichte präsentieren. Erneut wird auch Marienorganist Johannes Unger die Konzerte an der Großen Orgel bereichern. Mit dabei ist auch Anke Franzius an der Harfe. Karten kosten 12 Euro, erm. 7 Euro und sind im Vorverkauf an der Konzertkasse Weiland, im LN-Pressenhaus (bei diesen beiden Vorverkaufsstellen erhalten Inhaber der LN-Card zehn Prozent Rabatt auf den Kartenpreis), im Klassik-Kontor und bei Per Tutti Musikalien sowie an der Abendkasse erhältlich. Vorbestellungen sind auch im Internet unter www.knabekantorei.de möglich.



11. Dezember, 16.00 Uhr,
K-Punkt Lübeck, Parade 4
Buon Natale

*Unsere traditionelle Weihnachtsfeier mit Musik,
Kaffee, Tee, Panettone und Novello*

Die Turmfrage: Lübecker wollen „Bachbarometer“, das „Staunen der Stadt“ und „Wasserwege-Wasserwandern“

Preisverleihung bei eisiger Kälte auf dem Petri-Turm an das Ehepaar Schleker

Von Burkhard Zarnack

Am Tag der Wissenschaft 2010 (30. Oktober in St. Petri)) wurde in bereits guter Tradition die Turmfrage gestellt. „Welche Aktionen wünschen Sie sich für ein Wissenschaftsjahr 2012?“, lautete sie. Diese Aktion steht auch im Zeichen der Bewerbung Lübecks als „Stadt der Wissenschaft 2012“. Die Besucher konnten aus zehn Vorschlägen auswählen und eigene Ideen einbringen.

Mehr als die Hälfte der eingereichten Vorschläge entschieden sich für die Aktion „Bachbarometer“. Dahinter steckt die Idee, dass die Musik die Konzertsäle verlassen soll, um sie an den Brücken der Hansestadt hörbar zu machen. Gemeinsam mit Studierenden der Musikhochschule Lübeck wollen Kinder eine Symphonie komponieren, die an geeigneten Brücken wiedergegeben wird.

Auf Platz zwei der Vorschläge landete bei den befragten Besuchern das „Einsammeln des Staunens in der Stadt“; z. B. Staunen in der Kinder-Uni, Staunen am Hafen, Staunen in der Altstadt, Staunen am Hafen. Über Kameras in Bild und Ton, in Blogs und Videoclips, bereitgestellt auf YouTube, sollen staunenswerte Eindrücke aus der Hansestadt zusammengestellt und für die Allgemeinheit festgehalten werden.

Den dritten Platz erzielte der Vorschlag „Wasserwege-Wasserwandern“,

ein ebenfalls bemerkenswerter Vorschlag, wenn man bedenkt, welche Rolle Wasserwege für die Hansestadt spielten und immer noch spielen.

Weitere Vorschläge waren:

- „Strandrolle 2012“ (Openair-Kino von Wissenschaftsfilmern an geeigneten Hausfassaden in der Innenstadt);
- Forschungsquellen in der Stadt; Wissenschaftskontor zeigt interaktive Stadtgeschichte,
- Wissen Rot-Weiß (Forschungsimbiss), Hanse bewirtet Humboldt (Wissenschaftler lernen Lübecker Rezepte kennen);
- Perlentauchen im Datenmeer (Schüler filmen ihre eigenen Experimente);
- „Ich, Humboldt“, mein persönliches Experiment Lübeck.

Darüber hinaus gab es eine Reihe origineller eigener Ideen, z.B. von Christine Lytoved: Medizin wandelt sich zur Gesundheitskunde; an ausgewählten Stellen der Stadt werden Wege zur Gesundheit dargestellt oder: Lübecker Wissenschaft im Internet, Digitalisieren der Archive.

Die Preisübergabe erfolgte am Wochenende auf dem Petri-Turm bei winterlichen Temperaturen. Sieger der Verlosung ist Manfred Schleker, der ein Wis-

senschaftswochenende in Berlin gewonnen hat. Unmittelbar nach der Preisübergabe ging es für ihn und seine Frau in die Hauptstadt. Dort stehen der Besuch der Ausstellung „Weltwissen“ und des Jubiläumsballs der 200-jährigen Humboldtuniversität auf dem Programm: Hanse trifft Humboldt. Der Präsident des Balls, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz wird das Ehepaar begrüßen. Als Gastgeschenk wird das Ehepaar Schleker Marzipan und die Ideenskizze der Lübecker Bewerbung als Stadt der Wissenschaft 2012 überreichen.



Preisübergabe am 3. Dezember auf dem Petri-Turm bei winterlichen Temperaturen (Foto: Burkhard Zarnack)

Dialog und Kooperation der Nationalitäten in Lübeck

Das Haus der Kulturen

Von Hans-Dieter Grünefeld

Als Nieder- oder Plattdeutsch noch die lingua franca der Hanse mit dem Zentrum



Lübeck war, verband sie die Nationalitäten und Handelsbeziehungen der Nord- und Ostseestaaten. Diese Sprache war extern ein Integrationsfaktor über Länder- und Stadtgrenzen hinweg, symbolisierte Gemeinsamkeiten trotz Differenzen.

Nachdem Menschen aus anderen europäischen Ländern und darüber hinaus zwecks Arbeit nach Lübeck gekommen waren und nun hier seit Jahrzehnten leben, ist Lübeck intern eine internationale Gemeinschaft geworden. Zwar gründeten die Arbeitsmigranten viele Vereine, blie-

ben dabei aber lieber im Kontext je eigener Nationalität. Umgekehrt kümmerte sich die Kommune, abgesehen vom administrativ Notwendigen, kaum um die Bedürfnisse der zugezogenen Migranten, Asylbewerber und anderen ethnischen Gruppen. Ein Integrationsfaktor, sozusagen ein Relais oder eine Verbindungsstelle für die Migranten-Organisationen untereinander und zur Stadt, fehlte lange Zeit. Gegenseitige Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten in unterschiedlichen Lebenskonzepten und politischen Inter-

essen brauchte eine Institution: ein Haus der Kulturen.

Der Beginn war die Gründung einer Interkulturellen Begegnungsstätte e. V. (IKB), 1991 noch im Akzent-Haus Fleischhauerstraße. Im Jahr 2000 hatten langwierige Gespräche und Verhandlungen mit der Hansestadt Lübeck endlich den gewünschten Erfolg: Die ehemalige, erheblich renovierungsbedürftige Polizeiwache an der Parade 12 wurde nach kosten- und zeitintensiven Umbauten bezugsfertig und unter der Schirmherrschaft der ehemaligen Ministerpräsidentin Heide Simonis als Pilotprojekt für Schleswig-Holstein eröffnet. Das Projekt hatte unter der Leitung von İlhan İşözen, Gründungsmitglied der IKB und bis heute deren unermüdlicher Impulsgeber, gleich nach dem Start ziemlich schnell positive Wirkungen nach außen: Die UNESCO verlieh dem Haus der Kulturen 2001 das Logo „Vereinte Nationen

im Jahr des Dialogs der Kulturen“, 2002 folgten die Auszeichnungen mit dem von Günter Grass gestifteten Otto-Pankok-Preis und dem Förderpreis „Eine Welt“ der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Im Haus der Kulturen sind kontinuierlich 15 Vereine, Einrichtungen und Initiativen organisiert, die repräsentativ für die mehr als 20.000 in Lübeck lebenden Menschen aus 40 Nationen Kulturveranstaltungen und Beratungen, Sprach- und Musikunterricht sowie Gesprächsrunden anbieten. Dazu kommen 200 Partnergruppen in Schleswig-Holstein sowie nationale und internationale Kooperationen etwa mit der Heinrich-Böll-Stiftung. Im Kern sind Netzwerkarbeit und die Vermittlung von interkultureller Kompetenz die wichtigsten Funktionen im Haus der Kulturen, eben eine Kontaktstelle für die Begegnung von aus- und inländischen Kulturen zu sein.

Ein Beschluss der Lübecker Bürgerschaft zur Entwicklung eines Integrationskonzepts aus dem Jahr 2003 erinnerte an die eigene Tradition: „Die Hansestadt Lübeck ist eine weltoffene Stadt. Das ist so und soll so bleiben. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die Unterschiede der Kulturen und Lebensweisen anerkannt werden.“ In diesem Zusammenhang wird nun das Haus der Kulturen als „wichtiger Partner für die integrationspolitische Arbeit der Hansestadt Lübeck“ und „damit Beispiel und zugleich Vorbild“ im Grußwort von Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und Bürgermeister Bernd Saxe zum 10-jährigen Bestehen gewürdigt. Dialog und Kooperation der Nationalitäten sind offiziell zur neuen lingua franca in Lübeck geworden.

www.hausderkulturen.eu

Auf der Website sind alle wichtigen Details zur Geschichte und zu den aktuellen Programmen zu finden.

Jahresschau der Lübecker Künstler – selten wurde so stark „gesiebt“

Von Peter Holm

Selten ist bei einer Jahresschau der Lübecker Künstler so „gesiebt“ worden wie bei der jüngsten. Von den 298 Arbeiten, die 92 Mitglieder und Gäste eingereicht hatten, sind nur 77 Arbeiten von 34 Künstlern übrig geblieben. War der Rest so schlecht? Oder wollte man die Strahlkraft der einzelnen Exponate durch eine luftige Hängung steigern? Wie auch immer – viele Kunstwerke wirken so eher verloren als akzentuiert; auch hätte man von manchem weniger bekannten Künstler gern ein bisschen mehr gesehen, um sich ein besseres Bild von seiner Sichtweise zu machen – zum Beispiel von Natascha Becker, die über ihre Landschaft „Hindernis“ einen dunstigen Schleier gelegt, sie vom Alltagsgeschehen wohl-tuend entrückt hat. Das Bild hat allerdings eine ganze Wand für sich, was eindeutig zu viel des Guten ist.

Die Bildhauerei scheint in der regionalen Kunstszene weiter an Bedeutung zu verlieren. Die Jahresschau hält nur zwei Skulpturen bereit, und zwar von Rosa Treß, die

mit einer Kettensäge filigrane Formen und Strukturen aus knorrigem Eichenholz hervorgezaubert hat. Im Hauptraum dominieren zwei Künstlerinnen, deren Arbeiten die absoluten Highlights der Ausstellung sind: Ida Möllers zwei Mischtechniken „Tapezierte Zeit“ und Regine Bonkes konstruktivistische Bodeninstallation „eins plus eins gleich eins“. Bei Ida Möller gehen der freie malerische Duktus und grafisch ins Bild geklebte Papierstreifen,

die den Kompositionen als Schraffur und Struktur Halt geben, eine höchst spannungsreiche Einheit ein. Dem gegenüber Regine Bonkes Würfel in Reih und Glied – von gleichförmig jedoch keine Spur: handgeschöpftes Papier auf Holz, Corten-Stahl und Plexiglas sprechen allein in punkto Material-Ästhetik für sich. Das Zusammenspiel der beiden unterschiedlichen Sichtweisen übt eine starke Faszination auf den Betrachter aus.

Im Bereich der Malerei, die übrigens zahlenmäßig auch eine eher untergeordnete Rolle spielt, kommt man nicht vorbei an den gespenstischen Masken von Uwe Boschen, an den nuancierten Farbsegmenten „Flamingo“ von Susanne Adler und an dem etwas überladene Ölbild „Strandhund“ von Johannes Thoemmes. Die Fotografie ist bei der Jahresschau wieder stark vertreten. Hier macht vor allem Uwe Greiß mit seinen wunderschönen Island-Fotos auf sich aufmerksam.

Ein Gang durch die Ausstellung lohnt in jedem Falle; sie läuft bis 16. Januar.



Regine Bonke, *Eins plus eins gleich eins, vierteilig*, 2010, handgeschöpftes Papier auf Holz, Corten-Stahl, Plexiglas

„Carl Friedrich von Rumohr“ – ein Ereignis für Lübeck

Von Manfred Eickhöler



Friedrich Carl Gröger, Carl Friedrich von Rumohr, um 1802

Er ist weder in Lübeck geboren, noch hier gestorben, aber wie kein zweiter Künstler, Wissenschaftler und Pädagoge hat Carl Friedrich von Rumohr die künstlerische und kulturgeschichtliche Entwicklung Lübecks im 19. Jahrhundert angeregt und beeinflusst. Bis zum 16. Januar bietet das Museum Behnhaus-Drägerhaus einen umfassenden Einblick auch in die Unter- und Hintergründe seines bedeutungsvollen Wirkens an.

Das Museum mutet den Besuchern seiner großen Jahresausstellung Einiges an Geduld und Aufnahmebereitschaft zu, doch wer sich nicht entmutigen lässt, wird für den Besuch reichlich belohnt. „Kunst, Küche und Kalkül. Carl Friedrich von Rumohr (1785–1843) und die Entdeckung der Kulturgeschichte“ nimmt sich einer Person und eines Lebenswerkes an, die schon lange verdient hatten, aktualisiert zu werden. Das Zustandekommen sowie die Ausstellung selbst liefern einsichtige Gründe, warum es bislang nicht geschah.

Das Engagement der Familie von Rumohr, der Mitglieder der Rumohr-Gesellschaft und vieler Wissenschaftler, insbesondere Kunstwissenschaftler, gehörten dazu, ferner die Bereitschaft privater und institutioneller Leihgeber sowie schließlich der Mut Alexander Basteks, sich gleich im zweiten Jahr seiner Tätigkeit im Museum in der Königstraße auf das Abenteuer „von Rumohr“ einzulassen.

Im kollektiven Kulturgedächtnis Lübecks besetzte der Mann, der zu den prä-

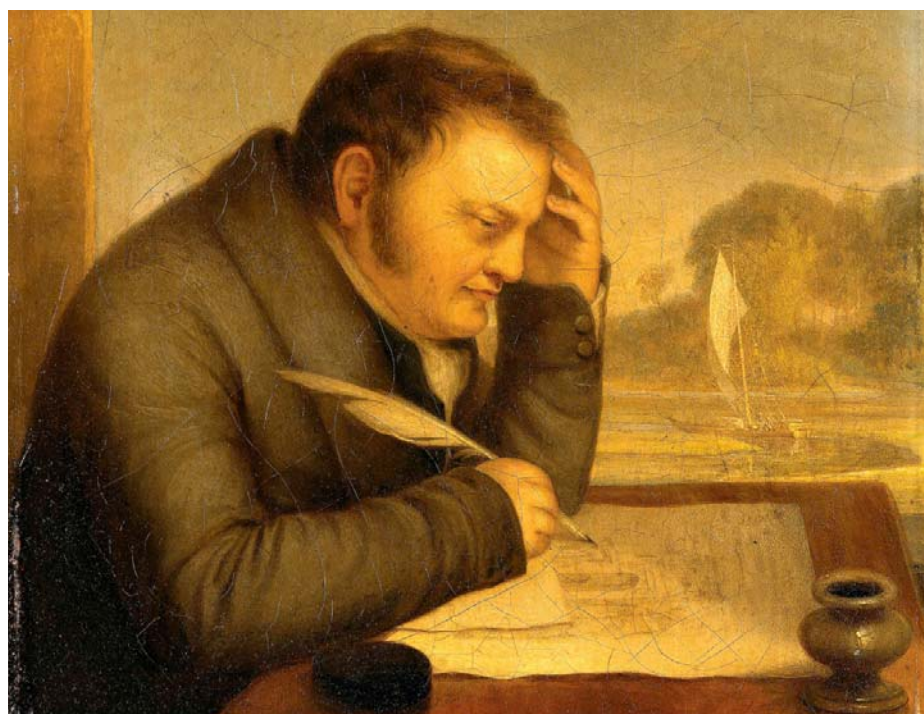
genden Gestalten der Goethezeit zählte, in den vergangenen Jahrzehnten eine Erinnerungsnische. Seine kulturgeschichtliche Bedeutung ist mit den Stichworten „Förderung des Interesses an dem Maler Overbeck in Lübeck“, die „Gewinnung Carl Julius Milde für das mittelalterliche Lübeck“ und die „Entdeckung Schleswig-Holsteins als Kulturlandschaft“ knapp umrissen. Viel war und ist hier am Ort bspw. von Carl Julius Milde die Rede, man nennt ihn ja gerne den ersten Denkmalpfleger Lübecks, aber der Mann, der ihn als Künstler und Kulturhistoriker prägte und beeinflusste, wird selten mit erwähnt und schon gar nicht dessen geistiger Horizont aufgezeigt. Allein dafür lohnt der Besuch der Ausstellung.

Von Rumohr, der erst nach langem Zögern den Wunsch aufgab, Künstler zu werden, wurde zu einem bedeutenden Erforscher der Kunstgeschichte Italiens und zum Förderer moderner Kunst in Schleswig-Holstein und Lübeck. Die Ausstellung im Behnhaus-Drägerhaus präsentiert viele Zeichnungen von Rumohrs und seiner Schüler in Norddeutschland und Dänemark, sodass Wirkungen nachvollziehbar werden. Und von Rumohrs italienische Forschungen, nicht nur zur Kunstgeschichte, sondern auch zur Kulturgeschichte und zur Kochkunst, werden anschaulich dokumentiert.

Dass Rumohrs ehrgeiziger Wunsch, dem in Rom aufstrebenden Talent Friedrich Overbeck einen Lübecker Auftrag zu erteilen, nicht in Erfüllung ging, mag man aus heutiger Sicht bedauern. Es sollte ein Stück Hansegeschichte oder eine Szene aus Helmolds Lübeck-Chronik als Freskomalerei auf einer hiesigen Wand werden. Man sollte dabei jedoch nicht vergessen, dass die Führungsgruppe der Stadt um 1820 beschloss, den Hansasaal im Obergeschoss des Rathauses als wertlose Antiquität abzureißen.

So schwierig es ist, die geistige Physiognomie eines Mannes auszustellen, der eine so große Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Kunstgeschichte besitzt und dabei zugleich von einer Aura unsinnlicher Theorielastigkeit umflort ist, so gelungen sind Alexander Basteks Bemühungen, mit einführenden Beschriftungen zu jedem Exponat und mit Tafeln und Computer-Terminals zu übergreifenden Themenstellungen Transparenz und Verständlichkeit zu ermöglichen.

Gar nicht genug gepriesen werden kann der außerordentlich gelungene Katalog zur Ausstellung, nicht nur wegen der exzellenten Abbildungen sowie der Vielfalt und Aktualität der Beiträge, sondern auch wegen des Literaturverzeichnisses, das selbst entlegene Beiträge dokumentiert – eine wissenschaftliche Ruhmestadt.



Friedrich Nerly, Bildnis des Kunsthistorikers Carl Friedrich von Rumohr, um 1824

Die Vielfalt der komödiantischen Fähigkeiten ausspielen

Ein Porträt der Sängerin Andrea Stadel

Von Günter Kohfeldt

Andrea Stadel erhielt am 3. Oktober 2010 den Jürgen-Fehling-Förderpreis der Theaterfreunde Lübeck. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass die Sängerin ein Publikumsliedling innerhalb unseres Opernensembles ist. Darum konnten nicht nur sie, sondern auch ihre Bewunderer über ihre Auszeichnung glücklich sein.

Sie vertritt das Fach des lyrischen Koloratursoprans mit einer wohlklingenden Stimme, die auch in hohen Lagen Wärme bewahrt. Charakteristisch ist deren instrumentale Führung, die sich in schwebender Leichtigkeit präsentiert und in gesteigerter Emotion sich kraftvoll entfalten kann.

Andrea Stadel verbindet mit ihrem schwerelosen Gesang zugleich eine hinreißende Spielfreude, die sich in Beweglichkeit und Anmut entfaltet und sich mit Spaß und Ernst in Szene zu setzen weiß. Sie strahlt Charme und Lebensfreude aus.

Mit diesen Vorzügen faszinierte sie bereits in ihrer ersten Lübecker Rolle, der Susanna in Mozarts „Le Nozze di Figaro“, und mit ihnen begeisterte sie gerade jetzt wieder als Gretel in Humperdincks Märchenoper. In ihrer Darstellung konnte sie die Jugendfrische des Mädchens verbinden mit Herzenstiefe und wacher Aufmerksamkeit. Sie führte schließlich zur Rettung aller Opfer. Unter ihren zahlreichen Lübecker Rollen sei an den komödiantischen Liebreiz ihrer Papagena erinnert und an die elegante Souveränität ihres Oskar in Verdis „Un ballo in maschera“.

Angesprochen auf ihre offensichtliche Sympathie für solche Figuren, die bei aller Verankerung in der Wirklichkeit eine gewisse Lebensleichtigkeit haben, erzählte Andrea Stadel, dass sie auch gerne Operettenpartien singe, weil sie dort die Möglichkeit habe, sich in der gesprochenen Sprache zu artikulieren. In Lübeck hat sie in diesem Genre die Adele in Strauß' „Fledermaus“ verkörpert, außerdem die Eurydike in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“, Arsena im „Zigeunerbaron“ und Pepi im „Wiener Blut“.

Andrea Stadel setzt sich sehr bewusst mit ihren Figuren auseinander. Sie versucht deren Wesenszüge in ihrer Darstellung erscheinen zu lassen, sodass hinter mancher Munterkeit und oberflächlichen Umtriebigkeit das psychologische Grundmuster der Person offenbar wird. Eine

interessante Aufgabe stellte für sie das Fuchslin Schlaufkopf in Janaceks Oper „Das schlaue Fuchslin“ dar. Die Figur wird in verschiedenen Lebensaltern und damit in unterschiedlichen Reifestadien gezeigt. Die Naturphilosophie des Werkes spricht die Sängerin sehr an, sie kann sich eine Inszenierung vorstellen, die diesen Aspekt noch stärker aufgreift. Mit solchen Überlegungen wird ein Bereich sichtbar, dem Andrea Stadel tiefes Interesse gilt: die psychologische Durchdringung und Gestaltung vielschichtiger Charaktere. Ein weiteres Beispiel dafür ist ihre eindringliche Studie der Chava in „Anatevka“, einer höchst erfolgreichen Produktion in der laufenden Spielzeit.



(Foto: Oliver Fantitsch)

Mit großem Engagement erzählte sie bei einem Interview für diesen Beitrag, was die Rolle der Hilda Mack in Henzes „Elegie für junge Liebende“ für sie bedeutet hat. Seit Hildas Mann vor 40 Jahren in den Schweizer Bergen verunglückt ist, wartet die traumatisierte Frau auf ihn, von Visionen ergriffen und an den Unglücksort gebannt. Als die Leiche gefunden wird, gewinnt sie ihre Lebenskraft wieder und macht sich auf den Weg in eine neue Existenz. Wir erinnern uns gern daran, wie eindringlich es Andrea Stadel gelang, die Bewusstseinszustände dieser Frau differenziert sichtbar zu machen. Sie

zeigte hinter der befremdlichen Fassade einen leidenden Menschen und konnte Empathie für die Figur erwecken, sodass ihre Befreiung von uns mitgeföhlt werden konnte.

Mit Begeisterung sprach Andrea Stadel auch von Per Norgards Oper „Der göttliche Tivoli“. Hier konnte sie die Vielfalt ihrer komödiantischen Fähigkeiten ausspielen. Sie verkörperte in fünf verschiedenen Rollen unter anderem das missbrauchte Kind, eine Prostituierte und schließlich die Muttergottes, alles Frauengestalten, wie der kranke Wölflin, dessen Biografie der Oper den Stoff gibt, sie erlebt. Solche Rollengestaltungen machen es verständlich, dass Andrea Stadel den Wunsch hat, einmal die Lulu in Alban Bergs Oper zu realisieren.

In Erinnerung bleibt allen Wagner-Freunden der bezaubernde Charme, mit dem sie in „Siegfried“ den Waldvogel verkörpert. Hier dominiert wieder ihre wunderbar instrumentale Stimmführung, gepaart mit verführerischer Bühnenpräsenz als Wotans hilfreiches Naturkind.

Die markanten Wesenseigenschaften ihrer Stimme führt Andrea Stadel auf ihre Anfänge zurück. Sie erzählte, dass sie schon mit zwölf Jahren ihren ersten Gesangsunterricht in der Musikschule von Bruchsal erhielt. Parallel dazu spielte sie Flöte und Klavier. Mit dreizehn Jahren schon musste sie sich für eine Disziplin entscheiden, sie wählte die Ausbildung ihrer Stimme. Ihre frühe Mitwirkung in Orchestern – besonders in der Kirchenmusik – und die Verbundenheit mit dem Flötenspiel haben sich auf ihre Stimme prägend ausgewirkt. Das Zusammenspiel mit anderen ist ihr ein Herzensanliegen.

Schon sehr früh fiel ihre Begabung auf und sie wurde von ihrer ersten Lehrerin Ute Barbara Hummel zur Teilnahme bei „Jugend musiziert“ angemeldet. Sofort war sie bis auf die Bundesebene hin erfolgreich. Überhaupt ist Andrea Stadel in ihrer noch kurzen Laufbahn mit bemerkenswert vielen Preisen ausgezeichnet worden. Den Interessierten sei ihre Homepage empfohlen (www.andrea-stadel.de). Allein bei dem erwähnten Wettbewerb ist sie viele Male aufgetreten in den Fächern Sologesang, Vokalensemble sowie zeitgenössischer Musik und Schlagzeug. Solche

Vielfalt, ein breites Spektrum von Aktivitäten will sie sich erhalten. Auch mit einer pädagogischen Ausbildung hat sie ihre späteren Möglichkeiten erweitert, und sie kann sich vorstellen, nach ihrer Karriere als Sängerin im Kulturmanagement zu arbeiten.

Die Herkunft aus der Kirchenmusik ist bis heute prägend für ihre künstlerische Entwicklung. Sie engagiert sich mit Leidenschaft in diesem Bereich sowie überhaupt in Konzerten mit alter Musik. Händel und Scarlatti schätzt sie beson-

ders. Gerne organisiert sie kleine Konzertprojekte, in denen sie die Vorzüge ihres Koloratursoprans in barocken Kompositionen zeigen kann. Die freie Gestaltung der Da-capo-Arien mit Verzierungen reizt sie besonders. Die Möglichkeit, als „eigener Chef“ kleine besondere Produktionen zu konzipieren und zu realisieren, ist für sie ein belebendes Vergnügen. Dafür kann sie auch im Lübecker Theater Mitstreiter finden. Im hiesigen Ensemble fühle sie sich sehr wohl und sie wisse den Vorteil zu schätzen, an einem Haus mittlerer Grö-

ße viele Rollen studieren und darstellen zu können. Wenn einmal eine Oper von Monteverdi darunter sein könnte, wäre das ein Fest für sie.

Die sprühende Lebendigkeit, die sie auf der Bühne auszeichnet, färbte auch das Gespräch mit ihr. Ihre Nachdenklichkeit und Besonnenheit, ihre Herzenswärme zu erleben, das schuf eine Atmosphäre von Offenheit und Nähe. Andrea Stadels Wesen offenbart eine Strahlkraft, die die Einheit ihrer Persönlichkeit im Alltag und auf der Bühne bezeugt.

„Das Tagebuch der Anne Frank“ im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die Bühne ist ein langer, schmaler Steg (an der Längsseite des Jungen Studios). Koffer stapeln sich – ein bisschen Habe, und es ist doch schon zu viel. Die große Enge wird beklemmend deutlich. An der einen Seite stehen sechs großformatige Menschen, nackt, einige ohne Arm. Die Figuren symbolisieren den Weg in die Vernichtung, ins Nichts. Die Zahl verweist darauf, dass im Versteck auch sechs Menschen waren. Am Anfang und am Schluss stellt sich Anne hinten an: Die nächste Station für sie heißt Bergen-Belsen – die Hölle. Die Tagebücher enden im Sommer 1944 mit der Verhaftung der Versteckten.

Das Tagebuch, das Anne Frank als 14- bis 16-Jährige in den Jahren 1942

bis 1944 schrieb, ist Weltliteratur geworden. Das Buch ist weltweit eines der am meisten gelesenen Bücher. Dazu kommen Verfilmungen und Theaterfassungen. Im Untertitel heißt die Lübecker Aufführung „Ein Soloabend nach dem Buch von Anne Frank“. Millionen von Menschen wurden und werden von dem Schicksal dieses Mädchens gepackt. Anne Frank erzählt vom Leben im Versteck. Angst und Langeweile und Konflikte bestimmen den Alltag. Anne Frank verarbeitet die Isolation und die Gefahr, der sie ausgesetzt ist, in ihrem Tagebuch. Sie schildert den Umgang der wenigen auf engem Raum eingepferchten Menschen. Sie beobachtet, wie sie allmählich zur Frau wird. Am stärksten

ist die Sehnsucht nach Freiheit. Sie soll „vernünftig“ sein, was aber nicht zwei Jahre lang rund um die Uhr geht. Daher sagt sie von sich, sie sei ein „hoffnungsloser Fall“. Wie sie die Konflikte im Schreiben verarbeitet, berührt und fasziniert.

Die junge Schauspielerin Karoline Reinke macht den Facettenreichtum Anne Franks deutlich. Dazu gehören Angst und Hoffnung, Kritik und Selbstkritik, Trauer und Freude, mitunter verweben sich die Gefühle. Das Lächeln Karoline Reinkes, der Optimismus Anne Franks bleiben haften. Wie kann man in einer solchen Situation noch lächeln? Es ist ein geheimnisvolles Lächeln. Schreiben ist ein Rettungsanker. Und die Rettung naht ja auch

wirklich. Anne Frank hört von der Landung der Alliierten. Aber der Verhaftung, dem Transport nach Bergen-Belsen und dem Tod im KZ kann sie nicht enttrinnen. Die Aufführung ist für junge Zuschauer besonders empfehlenswert, die Schulen sollten von diesem Angebot reichlich Gebrauch machen. Allerdings sollte die Schauspielerin mitunter etwas langsamer spielen und sprechen. Das würde die Intensität noch erhöhen. Die Aufführung konzentriert sich ohnehin auf wenige Szenen und dauert nur eine Dreiviertelstunde.

Die Inszenierung (Ramin Anaraki) ist eine Übernahme vom Theater Augsburg.



Anne Frank (Karoline Reinke)

(Foto: Lutz Roeßler)

Teuflich gut – zur Moral des Bösen

Von Günter Kohfeldt

Mit der Runde über das Böse ging die Reihe „Talk – mal anders“ in ihr drittes Jahr. Thema war diesmal ein Grundproblem des menschlichen Lebens. Als Gäste hatten Steffen Kubach und Sven Simon Fachleute eingeladen: Pastor Dr. Bernd Schwarze (St. Marien und St. Petri), Prof. Dr. Detlef Kömpf (Arzt und Neurologe) sowie den leitenden Schauspiel dramaturgen Peter Helling.

Der Teufel im Christentum: Das Böse ist offenbar ein Problem der Menschen

Zunächst wurde eine Szene eingespielt aus dem Film „Im Auftrag des Teufels“. Al Pacino, in der Rolle des Teufels, äußert sich in hemmungsloser Verachtung über Gott, den er einen Spieß, einen Zuschauer der katastrophalen Ereignisse nennt. Das war der Aufhänger für Steffen Kubach, an Bernd Schwarze die Frage zu stellen, wie er als Vertreter der Institution Kirche auf solche Szene reagiere. Der Pastor sprach zunächst von der Abwesenheit und dem Schweigen Gottes als einer Grunderfahrung der Menschen angesichts so vieler Katastrophen, Kriege und Unglücksfälle. Kubach versuchte vergeblich ein Statement des Kirchenmannes zu erhalten. Schwarze wehrte das ab und betonte, er spreche für sich selbst.

Auch mit frappierenden Zitaten – Kubach hatte sich ausgezeichnet vorbereitet – kam er kaum weiter. Konfrontiert mit Jesaja 45, 7, einem Text, in dem Gott als Licht und Finsternis zugleich dargestellt wird, erwiderte Schwarze mit einem Blick auf die Geschichte: Zunächst, als Israel auf der Wanderschaft war, kam es in Berührung mit den vielen Volks- und Lokalgottheiten. Im Übergang zum Monotheismus wurden dann alle Kräfte auf einen Gott konzentriert. Die private Frömmigkeit des Einzelnen, der einen guten Gott als persönlichen Beschützer haben wollte, erforderte es dann, weitere Figuren zuzulassen, zum Beispiel Engel. Auch Luzifer wurde ja als gefallener Engel definiert.

Kubach spitzte seine Frage zu: „Ist Gott nur mit dem Teufel zusammen zu denken?“ Wenn das Feld der religiösen Gestalten als kommunikatives System gedacht werde, so antwortete Schwarze, dann müsse es Polaritäten geben, also auch Gott und Teufel. Er als Verkündiger

müsse einen Erzählrahmen schaffen aus der Glaubensgeschichte aller Zeiten – und dazu könnten wir uns heute verhalten. Die Überlieferungen der Bibel sind für ihn eine große Erzählung, die die Basis für Verhaltensangebote hergibt.

Kubach zitierte Luthers Kommentar zum Galaterbrief, in dem es heißt: „So zieht Gott die Larve des Teufels an und der Teufel die Larve Gottes“. Bernd Schwarze ließ sich auch hier nicht auf den Inhalt der Aussage ein, sondern erläuterte Luther als historische Figur.

Als Resümee schien es zumindest so, dass der Teufel in der evangelischen und wohl auch der katholischen Kirche eigentlich unbedeutend geworden ist. Das Böse ist offenbar ein Problem der Menschen.

Der Schauspieler und die Rache der Götter

Nach der Einblendung einer Szene aus der Faust-Inszenierung mit Gründgens und Quadflieg wurde Peter Helling zum Gespräch gebeten. Sven Simon knüpfte das Gespräch an die aktuelle Inszenierung des „Doktor Faustus“ nach Thomas Mann an. Darin heißt es: „Die Kultur lebt von Gaben und Giften des Teufels, seit sie von der Religion abgefallen ist.“ Eine Inspiration sei nur noch mit dem Teufel möglich, „dem wahren Herrn der Besessenen“. Ist also Schöpfung nur noch von Gnaden des Bösen denkbar?

Peter Helling erläuterte nun, dass für Thomas Mann dieser Bezug bestehe; die Frage sei allerdings, ob der Teufel für Leverkühn, der Faust-Figur des Romans und Dramas, eine Gestalt oder nur eine Vorstellung sei. Der Teufel selbst sagt jedenfalls, dass er letztlich nur eine Emanation seiner Gehirnfunktion sei.

Sehr weitreichend war Hellings Hinweis auf ein Detail: Das bekannte „Toi! Toi! Toi!“ vor dem Auftritt der Schauspieler sei eigentlich eine symbolische Beschädigung des Schauspielers, um die Rache der Götter abzuwenden. Denn der Schauspieler fordere per se die Götter heraus, wenn er die Szene betrete, er sei stets ein Grenzgänger. Denn in jedem Drama treffen das Gute und das Böse aufeinander. Der Dramenheld steht schon immer im Status des Unschuldig-Schuldigseins.

Peter Helling betonte die Wirkungsmacht des Theaters, er erlebt daran etwas Schamanenhaftes. Das Publikum solle

erschüttert werden, jammern, weinen, so wie es Aristoteles in seiner Dramentheorie dargestellt hat. Darin liege das Kathartische des Theaters. Die zweite Grundforderung an das Theater sei es, Geschichten zu erzählen. Auf Sven Simons Frage, ob das Theater zeigen solle, wie das Böse entsteht, meinte Helling nachdenklich, ein Teil in uns sei vom dunklen Bereich angezogen, das Theater müsse dieser Faszination seine kreative Phantasie zuführen, um als ein „Frühwarnsystem“ die dunklen seelischen Zusammenhänge bewusst zu machen.

Das Böse im Kopf

Eine Szene aus dem Film „Das Schweigen der Lämmer“ führte zu der Frage an Prof. Kömpf: „Wie entsteht das Böse im Kopf?“

Zunächst erklärte Detlef Kömpf, dass das Böse früher als von außen wirkend erlebt wurde, als metaphysische Macht. Seit der Aufklärung aber wisse man, dass es im Menschen selbst substanziell verankert sei. Der Mythos des Sündenfalls zeige, dass das Böse der Preis der Freiheit sei. Das Böse sei in der Evolution zusammen mit dem „Sahnehäubchen Bewusstsein“ aufgetreten. Der Mensch setze die Werte selbst und könne sie je nach Zeitsituation auch ändern. Damit haben Werte keinen Ewigkeitsgehalt mehr.

Kubachs Einwand, wie es denn mit den zehn Geboten stehe, ob sie nicht eine gewisse Verhaltenssicherheit böten, konterte Kömpf mit der Feststellung: Ja, aber die Gesellschaft habe Gott abgeschafft.

Alle Wertschöpfung sei unauflöslich verknüpft mit dem Gehirn. Kubach griff das aktuelle Beispiel des Österreichers Fritzl auf, der seine Tochter viele Jahre lang gefangen hielt und missbrauchte. Was geht im Gehirn eines solchen Menschen vor?

Prof. Kömpf erklärte, dass die bildgebenden Verfahren heute zeigen können, dass soziales Verhalten und die Fähigkeit, sich in andere Menschen einzufühlen, bei manchen Menschen nicht existiere. Die entsprechenden Gehirnareale reagieren nicht. Bei solchen Menschen laufe das Reiz-Reaktions-Schema also ungehemmt ab.

Die kritische Nachfrage, ob demnach Resozialisierung in solchen Fällen unmöglich sei, beantwortete Kömpf zustimmend. Die Ausfälle im Gehirn verhinderten eine Lernerfahrung. Es lasse sich ja auch statistisch zeigen, dass die Therapieerfolge minimal seien. Auf Sicherheitsverwahrung sei deshalb nicht zu verzichten.

Literarische Herbsttagung

Im Schatten der Zeit. In Lübeck scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Aina, ein Adoptivkind, das seine Herkunft nicht kennt, lernt bei ihrer Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule die Klavierpädagogin Rana Ampoinimera kennen. Diese ist von dem Ausnahmetalent der jungen Frau überzeugt und lädt sie in ihr Haus ein. Aina trifft auf Ranas Ehemann Adrian, einen Goldschmiede- und Uhrmachermeister, und seinen Gesellen Raik.

Doch dann erschüttert eine Serie von mysteriösen Todesfällen die Idylle. Was bedeuten die fremden Worte auf den Zetteln, die man bei den Toten findet? Kriminalinspektor Kroll ist ratlos ...

Am 13. und 14. November hielt der Verein Lübecker Autoren eine Tagung im Christophorus-Haus, Bäk, ab. Dieter Bührig las dabei aus seinem 2010 bei Gmeiner, Meßkirch, erschienenen Roman „Schattengold – ein musikalischer Kriminalroman“ nach den „Madagassischen Gesängen“ von „Maurice Ravel“

Fantastisch und überaus spannend! Lübeck als Schauplatz eines surrealistischen Krimis um Raum, Zeit und Musik – mit außergewöhnlichen Charakteren und grandiosen Szenerien. Die Musik ist von Dieter Bührig in die Handlung eingeflochten. Er bedenkt außerdem philosophisch inspiriert das Problem der Zeit und lobt die inneren Werte kultureller Veranstaltungen statt äußeren und oberflächlichen Prunks.

Dieter Bührig wurde in Hannover geboren. Der studierte Elektrotechniker und Tonmeister sowie promovierte Musikpädagoge lebt seit über dreißig Jahren in Lübeck. Der Krimi „Schattengold“ ist sein Debüt als Romanautor.

Außerdem lasen bei dieser Herbsttagung, die einen „Literarischen Frühschoppen“ in der Römnickitzer Mühle einschloss, u. a. Jürgen Haese, Regine Mönkemeier, Elisabeth Melzer-Geissler, Ingrid Prüfer, Brigitte Halenta, Romy Salvagno, Parijato und Isa Piecyk.

Alle Autorinnen und Autoren wurden schließlich mit sehr viel Beifall bedacht.

Lutz Gallinat

Haydns „Jahreszeiten“: Überzeugende Leistung der Musikhochschule

Drei Monate lang haben Studierende der Musikhochschule an einem Großprojekt gearbeitet. Das Ergebnis wurde in geweihter Umgebung lauthals und sogar

mit Fußgetrappel gefeiert: Joseph Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten“ in St. Jakobi. Das Werk ist life selten zu erleben; seltener jedenfalls als „Die Schöpfung“, was auch am großen Aufführungsapparat liegen mag. Die Sänger werden zum Schluss sogar doppelchörig gefordert, das Orchester darf durchaus üppig sein. Allein vier Hörner sind vorgeschrieben. Dazu drei außerordentlich umfangreiche Solopartien. Dieser Aufwand ist von Kirchenmusikern gegenwärtig kaum zu finanzieren. Hinzu kommt, dass zwar von einem Oratorium die Rede ist. Die Einbindung in einen religiösen Kontext aber findet man erst im Schlussteil des vor mehr als 200 Jahren geschriebenen Werkes. Die Hochschule konnte eine Hundertschaft ihrer Studierenden einsetzen, die sich in der Jakobikirche und in der Petruskirche in Kiel-Wyk mit Verve der Aufgabe widmeten.

Am Pult stand Prof. Gerd Müller-Lorenz. Er wusste offenbar, dass Haydns Spätwerk für unsere schnelllebige Zeit viele Ruhepunkte parat hat. Er ließ den besinnlichen und langsamen Nummern durchaus ihr Recht, trieb aber an allen Stellen, wo die Komposition dies zulässt, das Geschehen forsch vorwärts. Haydns „Jahreszeiten“ sind – ähnlich wie Bachs Weihnachtsoratorium – in Kantaten eingeteilt; jeweils ein paar Noten mehr als bei Johann Sebastian. 35 Minuten brauchen die Mitwirkenden bei flotten Tempi für jede der vier Jahreszeiten, die an vielen Stellen lautmalerisch beschrieben werden. Das war immer wieder ein Spaß für die Zuhörer, wenn etwa bei der Jagd im Herbst die Meute von den Hörnern angefeuert wird, wenn die Büchsen knallen, der Wachtelschlag zu hören ist oder die Almglocken bimmeln. Die Sommer in Österreich scheinen vor 200 Jahren heiß und schwül gewesen zu sein. Auch die Zuhörer sehnten nach einem halben Dutzend langsamer Nummern das erlösende Gewitter herbei.

Wo immer möglich, wählte Müller-Lorenz schwingende, tänzerische Tempi. Der Hochschulchor sang nicht einfach seine Zeilen. Da wurde bei jedem Einsatz auf die Textbetonung, auf sinnvolle Einteilung, auf dynamische Abstufungen geachtet. Auch das Orchester spielte mit Hingabe. Die Solisten kamen größtenteils aus der Hochschule, in Lübeck und Kiel übrigens in alternierender Besetzung. Haydn gibt dem Trio der Solostimmen Namen: Simon, der Pächter (Bass), Hanne, seine Tochter (Sopran), Lukas, ein junger Bauer (Tenor). Bei den Duetten und Terzetten

passten die Stimmen der Lübecker Aufführung gut zueinander. Franziska Stürzel erfreute mit einer locker geführten Stimme, sicher sitzenden Spitzentönen. Aber auch die fahle Tonfärbung vor dem Gewitter, wenn die Natur laut Text unbeweglich in Todesstille verharrt, gelang ihr gut.

Einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ der Tenor Hyo Jong Kim. Die schmiegsame Stimmführung, akzentfreie Deklamation, eine Höhe, die ohne Schärfe strahlt – das alles provozierte fast Szenenapplaus. Markant und kraftvoll setzte Martin Vögerl in der Basspartie die Akzente. Gerd Müller-Lorenz hielt die vielen Mitwirkenden mit guter Laune zusammen, achtete nicht nur bei Orchester und Chor auf die Einsätze. Auch die Solosänger wurden nie allein gelassen. Großen Beifall gab es schon vor der Pause, die die Mitwirkenden zwischen „Sommer“ und „Herbst“ eingeschoben hatten.

Konrad Dittrich

Bedeckt mich mit Blumen – Sonderkonzert zu Schumanns 200. Geburtstag

Lübeck machte sich rar im Kreise der Gratulanten zu Schumanns 200. Geburtstag. Umso mehr sticht ein Sonderkonzert hervor, das am 22. November im Scharbauseaal der Stadtbibliothek stattfand, veranstaltet vom Theater und der Gesellschaft der Theaterfreunde (GTL) in Kooperation mit der Stadtbibliothek. Auch die Programmgestaltung war etwas Besonderes. Vier Solisten aus dem Theaterchor hatten sich Schumanns Liederspiele gewählt und widmeten sich im reizvollen Wechsel von Solo, Duett und in Quartetten dieser zutiefst romantischen, Schumann kennzeichnenden Kunst. Gleich drei dieser Zyklen komponierte er im Jahre 1849. Im „Minnespiel“ nutzte er Texte von Friedrich Rückert, im „Spanischen Liederspiel“ und in den „Spanischen Liebesliedern“ inspirierten ihn Emanuel Geibels Nachdichtungen spanischer Autoren. Selten bekommt man die facettenreichen Zyklen zu hören, die wegen ihrer inneren Beziehung als kleine Opern ohne Handlung bezeichnet werden.

Es sangen Daniela Henriette Olesch, Sopran, Ulrike Hiller, Alt, Mark McConnell, Tenor, und Lucas Kunze, Bass. Das Quartett harmonierte wunderbar und war dennoch sehr charakteristisch in den stimmlichen Färbungen. Es hatte sich hervorragend auf die Aufgabe vorbereitet, differenzierte im „Spanischen Liederspiel“ die Handlung von der „Ersten Be-

gegnung“, einem fein ausgesponnen Duett von Sopran und Alt, bis hin zum jubelnden Quartett „Ich bin geliebt“. Abwechslungsreicher noch waren die „Spanischen Liebeslieder“ mit einer vierhändigen Klavierbegleitung. Hatten sich Katharina Happel und Georgi Majarski im ersten Teil abgewechselt, gestalteten sie jetzt am Klavier vierhändig die Begleitung. Den Abschluss des Programms bildete das Quartett „Bei Schenkung eines Flügels“, ein Gelegenheitswerk Schumanns zu einem eigenen Text, das er seiner Frau Clara zusammen mit einem neuen Flügel zueignete.

Als temperamentvolle Zugabe gab es für den dankbaren Applaus das „Zigeunerleben“.

Arndt Voß

„Abendmusiken“ überzeugend in eine neue Form gegossen

Die Lübecker Abendmusiken gelten als die älteste Konzertreihe der Welt und haben seit den Anfängen im 17. Jahrhundert immer wieder eine neue Gestalt angenommen. So gab es reine Orgelkonzerte, gemischte Programme und große Oratorienzyklen und immer waren die jeweiligen Marienorganisten auch selbst als Komponisten tätig. Schon zu Buxtehudes Zeiten strahlte ihr Ruhm weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Auch der neue Marienorganist Johannes Unger stellte jetzt seine erste „Lübecker Abendmusik“ am 21. November mit einem abwechslungsreichen Programm in verschiedenen Besetzungen vor. Den Anfang machten zwei Instrumentalsonaten von Grillo und Schmelzer und die Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ des „Begründers“ der Abendmusiken, Franz Tunder. Immer wieder ist der große Ausdrucksreichtum und die kunstvolle Ausdeutung des Textes in Tunders Kompositionen zu bewundern. Der Sopranistin Daniela Henriette Olesch hätte man mehr Mut bei der Ausgestaltung ihrer Partie gewünscht, zumal sie über eine klare und schöne Stimme verfügt.

Die Uraufführung der „Seligpreisungen“ für Bass, Frauenchor und zwei Orgeln (2010) von Unger selbst bildete den zweiten Teil des Konzertes. Als Textgrundlage dieser sechsteiligen Kantate dienten Auszüge aus vier Abschiedsbriefen der vier Lübecker Märtyrer. Bei aller Trauer über das Schicksal der Märtyrer stand bei den ausgewählten Briefstellen die Zuversicht der vier Todgeweihten im Vordergrund. Und so war eine Auswahl von Seligpreisungen aus der Bergpredigt

der versöhnliche Schluss einer eindrucksvollen Komposition. Ungers Komposition gefiel durch eine ganz eigene Klangsprache, die von prägnanten Motiven, z. T. recht eingängiger Melodik und gemäßigt moderner Harmonik geprägt war. Durch die Einbeziehung der beiden Marienorgeln und kurze Einwüfe eines Frauenchores, der von der Empore der Großen Orgel aus sang, ergaben sich reizvolle Klangwirkungen. Martin Vögelr deklamierte klar und wusste seinen angenehmen Bass in allen Lagen dem Text angemessen einzusetzen.

In eine ganz andere Klangwelt führte dann die „Missa Cum Jubilo“ von Maurice Duruflé für Bariton, Männerchor und Orgel. Michael D. Müller leitete seine gut besetzten Männerstimmen der Lübecker Knabenkantorei. Das von der Großen Marienorgel, also in etwa auf der Höhe der ehemaligen Abendmusikemporen „heruntermusizierte“ Werk überzeugte durch schön gestaltete Linien und gute Textverständlichkeit bei nur wenigen Intonationseintrübungen. Jan Dolezel setzte bei der Begleitung die große Farbpalette der Orgel gekonnt ein.

Unger hat in seiner ersten Abendmusik verschiedene Aspekte aus der Historie dieser Konzertreihe sehr überzeugend in eine neue Form gegossen: Musik seines großen Vorgängers Tunder, ein neues eigenes Werk, und die klangliche Realisierung von verschiedenen Plätzen der Kirche. Einmal mehr wünschte man sich die Abendmusikemporen zurück, um auch größer besetzte Musik von dem akustisch wesentlich besseren Platz weit oberhalb der Zuhörer zu realisieren.

Arndt Schnoor

Mut zum Abschied von den Lübecker Symphonikern

Mut zeigte der Erste Kapellmeister Philippe Bach bei seinem Abschied, denn er protegierte im 3. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker, neben Klassischem und Populärem, ein in Mitteleuropa als Rarität eingestuftes Stück. Der Schweizer wechselt nach zweieinhalb Jahren im Musiktheater auf die traditionsreiche Chefdirigentenposition in Meiningen.

Edward Elgars selten gehörte 1. Sinfonie As-Dur (1908) ist ein groß besetztes, schwerblütiges Werk, in der Verknüpfung aller Sätze durch eine entwickelte thematische Idee Brahms verpflichtet, in harmonischer Offenheit und episodenhafter, eher weicher Emotionalität durchaus ein Werk des 20. Jahrhunderts, was das Hö-

ren nicht eben einfach macht. Elgars Vokalwerke wie „The Dream of Gerontius“ wirken eingängiger. Doch boten Dirigent und Orchester klangfarblichen Reichtum, dicht ausgetüftelte Details und großräumige Steigerungen, so dass sich ein rhapsodisch spannungsvolles Klangbild einstellte. Speziell strahlte die Melancholie des Adagios, nach der Sturmsphäre des 2. Satzes, und die Ecksätze verströmten unter der kompetenten Leitung Bachs, der in England studiert hatte, die nötige weit-schweifige Massivität.

Wie man Musik der Wiener Klassik lebendig, transparent und intelligent gegenwärtigen kann, zeigte Bach zu Beginn des Abends geradezu musterhaft bei der Sinfonie G-Dur Nr. 92 („Oxford“), die Haydn für Paris geschrieben hatte und dann anlässlich der Ehrenpromotion zum Doktor der Musik in England aufführte. Behaglich schwang das Werk in der MuK ein, verzweigte sich dunkel und wuchs mit vitalen Streichern und konturierten Bläser zu einem blitzenden Klangbild voller agiler Phrasierungen. Nach schönen Holzbläsersoli im schwebenden Adagio, dem schwungvollem Menuett mit idyllischen Hornquinten irrlichterte im Finale Haydns Witz. Da wird der Hörer gefoppt, bei schmetterndem Tempo und reflektiertem Spielwerk, was Bach und das Orchester schlagfertig ausbreiteten.

Der Münchner Pianistin Margarita Höhenrieder gehörte dann Griegs ausgeruhtes Klavierkonzert a-Moll, das unter seinesgleichen nach dem Knalleffekt des Beginns, halten zu Gnaden, eher schlichtem Musikdenken verhaftet ist. Das Spiel der Pianistin nobilitierte das Werk – ihre raffiniert feinsinnige Tongebung, die unaufwendige Virtuosität und die huschenden Kaskaden tauchten im Dialog mit dem Orchester alles in edle Hintergründigkeit, ohne dass es je an pointiertem Temperament gefehlt hätte. Auch die Chopin-Zugabe faszinierte – sensibel, ausdrucksstark, exklusiv.

Wolfgang Pardey





Die Grabstätte der Familie von Heintze, gezeichnet im August 1841

(Foto: Archiv der Hansestadt)

Geschichten zur Entstehung der „Kleinen Hefte zur Stadtgeschichte Moisling, Genin, Buntekuh“

Begräbnishügel der Familie Heintze im Christinental

Von Elke P. Brandenburg

Nur 10 Minuten von Lübecks Stadtteil Moisling entfernt liegt das Dorf mit seinem Gut Niendorf. Es ist Bestandteil des 1844 so benannten „Gesamtgut Weissenrode“ der Familie Heintze. Es wird im Westen von der Trave begrenzt, reicht nördlich an Moisling, südlich bildet Moorgarten, östlich Nienhüsen sowie ein Bach den Abschluss. Das „Gesamtgut Weissenrode“ umfasst neben Gut und Dorf Niendorf auch die Erbpachtstellen Nienhüsen, Brandenmühle, Legan sowie weitere sechzehn Erbpachtstellen, verteilt auf die Dörfer Niendorf und Reecke, einschließlich der Ziegelei.

Der Erbauer des heute noch bewohnten Herrenhauses ist Heinrich von Bartels, Sohn des Senators. Er lässt zwischen 1761 und 1763 auf dem alten Fundament des alten Kellergewölbes den zweigeschossigen Neubau errichten. Als Architekt wird der Baumeister Johann Soherr angenommen. Unter dem nachfolgenden Besitzer J. H. Braunsdorf beginnen 1817 mit dem Vestibül die ersten Umbauarbeiten. Ein über zwei Geschosse reichender Raum, einer zweiläufigen Treppe mit schlichter Brüstung und beidseitig reliefgezierten Alabaster-Vasen auf kannelierten Marmorsäulen. Ornamentale Bemalung in den Innenräumen, eingebauten Nischen sowie

Stuckgewölbe verweisen auf den dänischen Architekten Christian Joseph Lilie.

Anfang des 19. Jahrhunderts wird das Gut von der Familie Heintze aufgekauft. Das Gebäude wird aufgestockt und mit einem dreigeschossigen Mittelrisalit versehen. Das zweiflügelige Eingangstor an der Niendorfer Hauptstraße gibt den Blick frei auf das Herrenhaus am Ende des Parks. Nicht nur die beidseitig aufs Haus zuführenden Lindenalleen weisen auf eine englisch gestaltete Anlage hin. Der Garten erweitert sich nördlich über einer Ebene bis ins Christinental entlang der Bachschluchten sowie einer gestauten Teichanlage. Es erstreckt sich entlang der oberen Trave von Legan nach Reecke. Das Tal weist in Teilen einen parkartig gestalteten Landschaftsbereich auf, in dem auch 1832 das Begräbnisgewölbe der Familie Heintze zusammen mit einer Winterlinde für weitere sechs Generationen von Friedrich Adolf v. Heintze angelegt wird. Tiefe Bäche, z. T. aufgestaut, naturnahe Pfade, ausgeschildert als Pilgerpfad und Hanseweg, durchziehen noch heute das Waldstück.

1907 verkauft Dr. Ernst Conrad Franz von Heintze-Weissenrode das Gesamtgut Weissenrode für 1.030.000 Mark an Senator Dr. jur. Ferdinand Fehling als Vertreter des lübeckischen Staates und Käufer.

Vom Verkauf ausgeschlossen sind einige Kunst- oder Einrichtungsgegenstände, Mobiliar oder Jagdrechte. Die Begräbnisgruft wird sogar grundbuchlich vom Gut abgetrennt und auf den Namen des Verkäufers überschrieben. Die Stadt verpflichtet sich, dem Verkäufer sowie allen zur Benutzung des Begräbnisplatzes berechtigten Mitgliedern der Freiherrlichen Familie von Heintze eine für Wagen und Fußgänger geeignete Zuwegung zu dem Hügel zu sichern.

Seit dem Bau der Eisenbahntrasse im 19. Jahrhundert ist das Flurstück und die alleearartige Zuwegung vom Gut Niendorf durchtrennt. Aber noch heute hinterlässt das Tal einen idyllischen und ursprünglichen Eindruck, auch wenn die zugewachsenen Hänge nur noch wenige Ausblicke auf die Flächen der Traveniederung bieten. Schwierig zu finden, weist ein Schild auf die Winterlinde als Naturdenkmal und auf die ehemalige Begräbnisstätte hin. Ungeklärt bleibt der Verbleib des Grabsteins sowie der Eingang zur Begräbnisgruft. Unbestätigte Auskünfte vermuten den Grabstein auf dem Burgtorfriedhof.

Die bislang nachweislich letzte Bestattung ist die des Freiherrn Fritz Heinr. Ernst von Heintze am 8. Juni 1878, Sohn des von Josias Friedr. Ernst von Heintze.



Wioletta Hebrowska (Hänsel), Andrea Stadel (Gretel)

(Foto: Oliver Fantitsch)

„Hänsel und Gretel“ in einer märchenhaften Inszenierung

Von Arndt Voß

Humperdincks „Hänsel und Gretel“ gehört zu Weihnachten wie der Tannenbaum. Die gemütvoll romantische Musik, die Kinder im Mittelpunkt der Handlung, auch das Knusperhäuschen stimmt wunderbar auf das Fest zum Jahresausklang ein. Zudem ist die Erzählung der Gebrüder Grimm von dem armen Geschwisterpaar, das sich mit viel List vor der Tücke der bösen Hexe rettet, eines der bekanntesten Märchen. Das Libretto schuf Humperdincks jüngere Schwester Adelheid. Sie tilgte vor allem die grausamen Züge der hartherzigen Eltern und konzentrierte das Böse auf die Hexe. Doch erst die kunstvoll einfache Musik mit den stimmigen Melodien sicherte den Erfolg und lässt seit jeher für viele Humperdincks Werk zum ersten großen Opernerlebnis werden.

Das Theater Lübeck tat gut daran, Märchen und Musik aus sich selbst heraus wirken zu lassen. Die Inszenierung von Herbert Adler (Premiere: 12. November), der bereits 1983 eine lange Jahre gespielte Einstudierung schuf, vermied dabei alles Überflüssige. Allein der Besen und ein wenig Zauberei hielt die Handlung motivisch zusammen, bot dann im letzten Bild mit einem spektakulären Hexenritt ein überraschendes Spektakel. Adler scheute auch

nicht kräftiges Sentiment, den die Engel, die Geisterwesen und am Schluss der Kinderchor nahelegen. Die Ausstattung von Thomas Döll trug dem Rechnung. Mit viel Liebe war eine Waldkulisse gemalt, durch historische Ausstattungsentwürfe inspiriert. Sie gab den Akteuren viel Raum. Das dürftige, dennoch saubere Haus des Besenbinders im ersten Bild, die Kostüme der Darsteller – nichts lenkte vom fröhlichen Gemüt der Kinder ab, nichts von den Sorgen der Eltern. Im zweiten Bild veränderte die geschickte Beleuchtung die Waldszenerie, und die Teilung des Hintergrundes erlaubte den Engeln einen wirkungsvollen Auftritt. Das dritte Bild beherrschende Knusperhaus war von imponierender Größe, ein Lebkuchen-Palast, dem nicht zu widerstehen war. Hier herrschte die Hexe mit linkischer Bosheit, bis die Kinder ihrem Treiben ein Ende bereiteten und sich alles zum großen, glücklichen Ende wendete.

Zum Ereignis wurde die Inszenierung allerdings durch die Stimmen und das lebhaft Agieren aller. Peter und Gertrud, das Besenbinder-Elternpaar, sangen Veronika Waldner und Antonio Yang. Ihre großen, wohlklingenden Opernstimmen füllten mühelos die Bühne und waren, besonders

wichtig für eine Aufführung, die junge Zuhörer erreichen soll, von sehr guter Textverständlichkeit. Gleiches galt auch für Andrea Stadel mit ihrem hellen, beweglichen Sopran als Gretel und Wioletta Hebrowska mit ihrem etwas dunkler timbrierten Mezzo als Hänsel. Schlicht und doch klangschön gestalteten sie die Volkslieder und fanden zu erstaunlich poetischer Einheit beim „Abendsegen“. Die Hexe sang Patrick Busert. Aber wie auch schon bei den letzten Inszenierungen 1997 und 2004 hatte er wie die männlichen Darsteller dieser Partie vorher, Mühe, sich stimmlich durchzusetzen. Nicht das Niveau der anderen Stimmen erreichte Eunshil Jung als Sandmännchen, während sich Agnieszka Sokolnicka als Taumännchen besser präsentieren konnte. Der Kinder- und Jugendchor Vocalino des Theaters und der Musik- und Kunstschule, vorbereitet von Gudrun Schröder, musste lange für seinen großen Auftritt warten. Philippe Bach leitete die Lübecker Philharmoniker sicher, hätte aber vor allem bei den Hexenszenen das Orchester noch feinsinniger einstimmen können.

Die mit großem Beifall aufgenommene Inszenierung wird sicher über viele Jahre Erfolg haben.

Knochen – das Elfenbein des kleinen Mannes

Von Dr. Brigitte Heise

Am 31. Oktober wurde im St.-Annen-Museum eine Ausstellung eröffnet, die seiner Funktion als Hort der Kulturgeschichte in jeder Weise entspricht: Das Museum soll gegen das Vergessen arbeiten, Vergangenes wieder in das Bewusstsein holen. Genau dies tut die Ausstellung, die dem Gewerbe der Knochenverarbeitung gewidmet ist.

Wer wusste schon, wie alt die Knochenschnitzerei ist und wie groß die Spannweite der Beinverarbeitung war?

Wir Lübecker sind da allerdings im Vorteil. Viele archäologische Funde beweisen uns, dass es im Mittelalter spezialisierte, fast industriell arbeitende Betriebe gab: die Würfler, die Kamm-Macher

weich schimmernden, nur leicht gemasterten Oberfläche des teuren Elfenbeins zu unterscheiden. Erstaunlich mutet die Qualität des Bakelits an, hier kann nur die Probe mit der heißen Nadel Aufschluss geben.

Die Knochenverarbeitung ist ein Jahrhunderte altes professionelles Gewerbe, das bereits zur Zeit der Römer nachweisbar ist. Das Mittelalter stellte kostbare Objekte aus Elfenbein für die Kirche und die Oberschicht her, aber auch der einfache Mann konnte schon sehr ähnlich aussehende Geräte aus Knochen erwerben.

Die Blütezeit der Knochenverarbeitung lag dann im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert. Durch Napoleons Besetzung

der Ausstellung in der Fülle der Gegenstände spiegelt.

Der Besucher wird im Eingangsbereich detailliert über die Geschichte der deutschen Knochenschnitzerei und -drechselei, die wichtigsten Werkstätten und über die technische Verarbeitung der Knochen informiert. Dann wandert er durch die verschiedenen thematischen Räume – Spielen, Kleiden, Pflegen, Handarbeiten, Schreiben, Essen, Reisen, Beten: Geräte aus Knochen fanden in jedem Bereich des Alltags Verwendung. Allein die Vielfalt, der Formenreichtum, die ausgefeilte Handwerkstechnik setzen in Erstaunen. Und darüber hinaus erfahren wir vieles über verloren gegangene Techniken und Gepflogenheiten: über besondere Handarbeiten oder über modische Extravaganzen des 19. Jahrhunderts, beispielsweise den Wunsch, ein Statussymbol wie einen kostbaren Spazierstock zu besitzen, der allerdings nur einen Griff aus Elfenbein hat, während der untere Teil „nur“ aus Knochen besteht. Flohfallen, Kratzhändchen, Klistiere und Spritzen führen uns befremdliche Praktiken der körperlichen Pflege und Hygiene vor. Filigran anmutende Miniaturen von Möbeln entzücken auf Grund ihrer perfekten Handwerkskunst.

Das St.-Annen-Museum verdankt diese Ausstellung, die nicht nur bezaubert, sondern auch außerordentlich lehrreich ist, dem Kieler Juristen Klaus G. Glüsing, der im Laufe von nahezu 30 Jahren Knochenobjekte aus dem 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert zusammengetragen hat – wohl die größte deutsche Privatsammlung auf diesem Gebiet. Eine Stele im Eingangsbereich lässt uns einen Blick in das ganz individuelle Organisationssystem des Sammlers tun: Er bewahrte die vielen kleinen Gegenstände in „Mon Chérie“ Kästen auf. Seinem Wunsch entsprechend hat seine Witwe dem Museum diese umfangreiche Sammlung gestiftet. Frau Dr. Vogeler und Frau Dr. Zöller-Stock haben daraus eine sehenswerte Ausstellung gestaltet, die vortrefflich in die Weihnachtszeit passt, aber auch darüber hinaus den Besucher erfreuen wird.

„Die Knochenausstellung ist ganz wunderbar – wie schön, diese Vielfalt bewundern zu können!“, schrieb eine Besucherin in das Gästebuch.



oder die Paternosterer. In der oberen Etage des St.-Annen-Museums werden einige dieser mittelalterlichen Gegenstände gezeigt. Umso sinnfälliger ist eine Ausstellung, die die Geschichte dieses besonderen Gewerbes fortsetzt bis in das 18., das 19. und in die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts.

Auf den ersten Blick erscheint es, als seien die zahlreichen Gegenstände aus dem kostbaren Elfenbein gefertigt. Aber gleich zu Beginn erhält der Besucher eine „Sehhilfe“. In einer Wandvitrine werden Objekte aus Knochen, aus Elfenbein und dem frühen Kunststoff Bakelit einander gegenübergestellt. Eine Lupe, die bereit liegt, hilft die „Havers'schen Röhren“ des Knochens zu erkennen und von der

Europas und die Kontinental Sperre war der Zugriff auf das Elfenbein erschwert. So verlagerte sich die Produktion von Gebrauchs- und Kunstgegenständen immer stärker auf das Material Knochen. Die Technik glich sich in den Schmuck- und Verzierungsformen der Verarbeitung von Elfenbein an. Vor allem versuchte man, mit raffinierten Poliertechniken den weichen Glanz des Elfenbeins nachzuahmen. Der erste Blick sollte bewusst das edlere Material vortäuschen.

Die Nachfrage nach Gebrauchsgegenständen und Zierobjekten aus Knochen nahm im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr zu, sodass die Fertigung industrialisiert wurde. Eine regelrechte Massenproduktion setzte ein, die sich in

„Alice im Wunderland“, Weihnachtsmärchen im Großen Haus

Von Klaus Brenneke

Es ist und bleibt das klassische englische Kinderbuch schlechthin: „Alice in Wonderland“ aus der Feder des seltsamen Charles Dodgson alias Lewis Carroll. In Deutschland ist diese wundersam-anarchische Geschichte nicht sonderlich populär geworden, was nicht zuletzt daran liegt, dass sich die nach wie vor zur englischen Alltagssprache gehörenden, teils doppelbödigen Redensarten nicht durchweg adäquat übersetzen lassen. Bekannt geworden ist Walt Disneys Zeichentrickfilm; der aber ist von 1951 und hat vor allem die Großeltern der heutigen „Zielgruppe“ erreicht.

Bei der Premiere der von Jürgen Popig eingerichteten Bühnenfassung im Großen Haus des Lübecker Theaters wollte uns scheinen, dass die Kinder weniger lebhaft mitgingen als meistens in den Vorjahren. Das Stück bietet, anders als beispielsweise „Momo“ (2006) oder „Ronja Räubertochter“ (2008), kaum Identifikationsmöglichkeiten, sondern ist in einer

absurden Weise lehrhaft: Alle Welt erzieht an Alice herum, ohne konstruktive Alternativen anzubieten.

Für solch leicht destruktives Theater ist Barry Goldman der rechte Regisseur, seine Inszenierung von „Shockheaded Peter“ alias „Struwelpeter“ (2007) war ja erst recht kein Kindertheater. Andererseits ist festzuhalten, dass die Lübecker Inszenierung der „Alice“ nicht zuletzt dank der Ausstattung von Gesine Kuhn sehr ideenreich gestaltet ist und somit das rechte Augenfutter für Kinder der Fantasy-Generation bietet. Das Bild der in bodenlose Tiefen taumelnden Alice und das Gebiss der Grinse-Katze können auch Erwachsene in den Schlaf verfolgen. Ohnehin finden diese ihr spezielles Vergnügen an Humpty-Dumptys Tirade à la Reich-Ranicki (Götz van Ooyen) oder an einer angedeuteten Koloratur der Königin der Nacht aus dem Munde der Herz-Königin (Sina Kießling).

Lisa Charlotte Friederich, die sich seit ihrer Recha im „Nathan“ am An-

fang dieses Jahres mehr und mehr in den Vordergrund gespielt hat, ist eine ebenso zierliche wie kratzbürstige Alice, und auch die meisten anderen Partien sind mit hauseigenen Darstellern besetzt. Außer den bereits Genannten sind dies Hagen von der Lieth als das omnipräsente weiße Kaninchen und Henning Sembritzki in gleich drei Rollen. Lediglich Johanna Marx (als aufgekratzte und nicht immer textverständliche Herzogin) und Jonathan Göring im Wechsel mit David Cariano Timme (Percussionist, Herz-Bube) gehören nicht zum Schauspielensemble.

Die lange Reihe der „Alice“-Aufführungen endet am ersten Weihnachtstag mit drei Aufführungen. Chapeau! Wie sagte doch Schauspielregisseur Pit Holzwarth bald nach seinem Amtsantritt: „Das Ensemble hat eine gute Kondition.“ Und das schon zu einer für Schauspieler eher nachtschlafenden Zeit: um neun Uhr morgens!



Johanna Marx (Schlafmaus), Lisa Charlotte Friederich (Alice), Götz van Ooyen (Hutmacher), Henning Sembritzki (Märzhase)
(Foto: Thorsten Wulff)

Auszeichnung von Lehrkräften mit dem SUHL-Preis

Von Hagen Scheffler

Die Gemeinnützige zählt zu den Gesellschaften in der Bundesrepublik, die sich permanent und konkret für ein besseres Schul- und Bildungssystem engagieren. Dieses Mal geht es um einen Preis, der für besondere Initiativen, Aktivitäten, Projekte engagierter Lehrkräfte in Lübeck alle zwei Jahre ausgelobt wird, insbesondere wenn sie für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mehr tun, als in Lehrplänen vorgeschrieben ist.

Benannt ist der Preis nach Dr. Ludwig Suhl, ehemals Pastor an St. Petri und Subrektor am Katharineum, der 1789 zusammen mit 24 Lübecker Bürgern die

die Direktorin Antje Peters-Hirt in ihrer Laudatio am 23. November sagte. Die Gemeinnützige setzt damit ein Zeichen gegen das schlechte Image von Lehrern in der Öffentlichkeit und die z. T. immer noch verbreitete Unkultur, die Lehrerschaft generell mit maßloser Kritik zu überziehen. Viel zu wenig wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen, unter welchen Bedingungen heute Lehrkräfte zu arbeiten haben und wie viele von ihnen sich dennoch weit über das, was Lehrpläne verlangen, in ihren Schulen engagieren. Das Vergabe-Gremium der Gemeinnützigen, neben der Direktorin

der Holstentor-Gemeinschaftsschule, der Schule am Meer, der Dom-Schule, der Heinrich-Mann-Schule, des Katharineums und der Berend-Schröder-Schule einzelne Lehrkräfte oder Teams als Preisträger vorgeschlagen.

Antje Peters-Hirt ließ es sich nicht nehmen, zunächst die Vorschläge, die nicht mit einem Preis berücksichtigt wurden, vorzustellen und zu würdigen. Sie machte den Lehrkräften Mut, dass sie im Falle der Fortsetzung der Projekte sich in zwei Jahren erneut bewerben sollten.

Der erste Ehrenpreis (750 Euro) ging an Stefanie Wiedermann, stellvertretende Schulleiterin der Berend-Schröder-Schule, für ihr vorbildlich koordiniertes Netzwerk „Schulen im Netz-Innenstadt“, zu dem neben der eigenen Schule die Marien-, die Geibel- und die Ernestinen-Schule gehören.

Den zweiten Ehrenpreis (750 Euro) erhielten die beiden Förderschullehrer Ralf Nissen und Eckart Wilms von der Hans-Christian-Andersen-Schule für den Auf- und Ausbau des Netzwerkes „Stadtteil und Schule“, d. h. der Verbund aller Moislinger Schulen, Vereine und anderer Einrichtungen (insgesamt schon 38 Kooperationspartner).

Der erste Erste Preis (2.500 Euro) wurde an Elisabeth Reinert, Realschullehrerin an der Holstentor-Gemeinschaftsschule, für den Aufbau und die Entwicklung des gebundenen Ganztagsbereichs und für zahlreiche andere bedeutende Projekte wie Lernwerkstatt oder LernRäume vergeben.

Mit dem zweiten Ersten Preis (2.500 Euro) wurde der Realschullehrer Bert-Jürgen Otto ausgezeichnet, Koordinator für Gemeinschaftsschulfragen an der Emanuel-Geibel-Schule, u. a. für seine seit Jahren durchgeführten Ferienaktivitäten, für Jugendbegegnungen mit ausländischen Schulen (aus Russland, Dänemark, Polen und Schweden) und für seine Fußball-AG. Mit ihr hat er an Turnieren im In- und Ausland teilgenommen und steht in Kooperation mit dem VFB Lübeck.

Die Direktorin Antje Peters-Hirt übergab den so Ausgezeichneten die Urkunden und lud anschließend alle Beteiligten als Dank für ihr hervorragendes pädagogisches Engagement zu einem kleinen Essen ein, das auch dem regen Gedankenaustausch diente.



Stefanie Wiedermann, Rolf Nissen, Elisabeth Reinert, Eckart Wilms, Antje Peters-Hirt, Bert-Jürgen Otto
(Foto: Joëlle Weidig)

Gemeinnützige gegründet hat. Schon Suhls besonderes Anliegen war es, für bessere Bildung, vor allem auf dem Gebiet der Lehrer-Ausbildung, zu sorgen. So hat er beispielsweise 1807 das erste Schullehrer-Seminar in der Hansestadt gegründet. In Erinnerung an den Gründungsvater verleiht die Gemeinnützige seit 2003 auf Initiative ihres damaligen Direktors Helmut Wischmeyer den Preis an Lehrkräfte für herausragende pädagogische Leistungen. Dabei handelt es sich um einen namhaften Geldbetrag, der für „die Fortsetzung und Weiterentwicklung des ausgezeichneten Projekts“ zur Verfügung gestellt wird, wie

ebenfalls anwesend Helmut Wischmeyer (Stellvertretender Direktor) und Jochen Brüggens (Vorsteher), hatte die „Qual der Wahl“ und hat dieser Tatsache insofern Rechnung getragen, als es angesichts der Vielzahl hervorragender Leistungen sich entschlossen hat, zwei 1. Preise und zwei zusätzliche Ehrenpreise in diesem Jahr zu vergeben.

Im Bildersaal der Gemeinnützigen begrüßte Antje Peters-Hirt im Beisein des Stellvertretenden Stadtpräsidenten Böhrning alle Bewerber/Innen und beteiligten Schulleitungen. Insgesamt hatten zehn Schulleiter/Innen, und zwar der Oberschule zum Dom, der Emanuel-Geibel-Schule,

Brahms und Gabriel Fauré in St. Petri

Stilistisch unterschiedlicher könnte sie kaum sein, die Musik von Johannes Brahms und Gabriel Fauré aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Orientiert sich der Franzose an schlankem, fließenden Ausdruck, Clarté und frühimpressionistischer Kunst der Nuance, so schöpft Brahms im dunklen, warmen Vollklang und artifizieller Konstruktion ganz aus der deutschen und österreichischen Tradition. In St. Petri Lübeck kontrastierte KMD Hans-Martin Petersen mit der St.-Lorenz-Kantorei Travemünde die Komponisten in einem spannungsvollen Konzert und schlug am Totensonntag inhaltlich einen großen Bogen, kreisen doch die Werke beider um die existentielle Problematik zwischen Vergänglichkeit, Melancholie, Leiden und Hoffnung.

Düster und intensiv malten Mitglieder der Lübecker Philharmoniker die Einleitung von Brahms' Alt-Rhapsodie op. 53 nach Goethes „Harzreise im Winter“. Der eindringlich gestaltende Dirigent hatte die übliche sinfonische Streicherbesetzung etwas reduziert, was in der tückischen Kirchenakustik ein fein durchhörbares Klangbild ergab, das Uta Grunewalds eher helle, in der Tiefe sonor wurzelnde Altstimme trug, bei konturierter Textdeklamation. Mit dem kultivierten Männerchor, der die Solomelodik hymnisch umkränzte, schwang das Werk weich aus. Im „Schicksalslied“ op. 54 aus Hölderlins „Hyperion“ verdichtete der Gesamtchor die Ausdruckskontraste zwischen den Sphären der Menschen und Götter – geschmeidig leuchteten die Höhen, profund spannten sich lyrische Partien, und die polyphonen Auffächerungen hatten wilde Sprengkraft. Chor und Orchester, das den Brahms-Ton malerisch traf, gelang eine aufrüttelnde, schließlich in Aufhellung mündende Interpretation.

Fesselnd, wie bruchlos sich der Chor auf die ganz anders geartete Musik von Faurés Messe de Requiem einstellte, auf die schwebende Linearität, das Raffinement von Klangfarbe und ungebundener Harmonik, die verhaltene Expressivität. Petersen ließ den lateinischen Text katholisch-italienisch aussprechen, wo-durch sich eine schwerelos schimmernde Melodie-koloristik ergab. Die in St. Petri aufgeführte Zweitversion mit Bläsern stützte auch farb Stark die Solisten. Jan Westendorffs sonorer, schön timbrierter Bariton entfaltete sich beschwörend auf dem Fundament kompetenter Atemtechnik und Stimmführung, während Julia-Sophie Ko-

bers natürliche, anrührende Sopranstimme alles hintergründig überstrahlte. Friedvoll und sensibel schloss das Konzert mit „In Paradisum“ – insgesamt eine große Leistung, die viel Anerkennung fand.

Wolfgang Pardey

„Erich Mühsam“ – „Kein Lampenputzer“

Einen furios-musikalischen Abend erlebten die Besucher am 2. Dezember im vollbesetzten Lübecker Buddenbrookhaus. In Erinnerung an Erich Mühsam trat ein prominentes Quartett, bestehend aus den Autoren Harry Rowohlt und Thomas Ebermann, den Popsängern Knarf Rellöm und Frank Spilker, Frontmann der Hamburger Band „Die Sterne“, sowie Manuel Schwiers, auf. Sie würdigten mit ihrer Mischung aus Lesung und Konzert unter dem Motto „Erich Mühsam“- „Kein Lampenputzer“ den Aktivisten, Anarchisten, politischen Autor, Kabarettisten und Bohemien Erich Mühsam. In der Nacht des Reichstagsbrands am 28. Februar 1933 wurde er verhaftet und im Jahr darauf in Oranienburg ermordet.

Mühsams im engeren Sinn literarisches Werk umfasst neben Lyrik und revolutionär kämpferischen Liedern satirische Chansons im Zusammenhang mit seiner Mitarbeit im Münchener Kabarett „Elf Scharfrichter“ und eine Reihe von Bühnentexten. Themen sind u. a. die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Tabus, die Verarbeitung seiner Erfahrungen mit der Revolution 1918–19 und sein Kampf gegen den Staat. Seine sozialreformerischen und kulturkritischen Schriften und die verschiedenen Zeitschriftengründungen galten dem Kampf gegen gesellschaftliche Vorurteile und Missstände, gegen Militarismus und Krieg und treten für Menschlichkeit und die Revolution aller Lebensverhältnisse ein.

Das Multitalent Harry Rowohlt sprach die Texte Mühsams, während der ehemalige Politstar Thomas Ebermann beherzt und engagiert den Part der Zeitgenossen übernahm, denen Mühsam in seinen Texten begegnete. Frank Spilker und Knarf Rellöm haben u. a. die Gedichte „Max Hoelz Lied“, „Lampenputzer“, „Gib mir Schnaps“ sowie andere Stücke Mühsams vertont.

Alle Akteure erhielten bei dieser Veranstaltung der Erich Mühsam-Gesellschaft in Kooperation mit dem Buddenbrookhaus sehr viel Beifall, wofür sie sich mit zwei Zugaben bedankten.

Lutz Gallinat

Der aktuelle Buchtipp (2)



Lübeck im Bild

Ein sehens- und lesenswertes Foto-buch zum alten Lübeck hat Jan Zimmermann zusammengestellt: Aufnahmen von Ursula Bode aus der Zeit 1940–1970, sachkundig, humorvoll, mit einer Prise Ironie kommentiert. Edition Temmen.

Wussten Sie, dass um 1950 eine Buslinie die Huxstraße Richtung Rathaus als Einbahnstraße geführt wurde? Der Bus erreichte den Marktplatz durch die südliche Rathausarkade und rollte danach die Braunstraße abwärts zur Untertrave.

Redaktionsschluss

für das am 24. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 15. Dezember.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Kulturforum Burgkloster

14. Dezember, 20 Uhr,

Hinter der Burg 2-6

Geld im Kopf – Träume von Schätzen in Vergangenheit und Gegenwart

Prof. Dr. Niklot Klüßendorf, Amöneburg

Bis heute glauben viele Menschen, dass Schätze im Gemäuer von Burgen und Schlössern nur darauf warten, gehoben zu werden, natürlich von dem Richtigen, der man selbst gerne wäre. Solche Vorstellungen spiegeln „Berge von Gold und Silber“ aus den Märchen und Sagen der Kindheit. Konkrete Geschichten von der Auffindung alten Geldes geben Einblicke in die geistige Verarbeitung von plötzlichen Funden, die Querverbindungen zwischen der Numismatik und der Volkskunde aufzeigen, die sich bisweilen konventioneller Schulweisheit zu entziehen scheinen. Vortrag in der Reihe „Handel, Geld und Politik vom frühen Mittelalter bis heute“

Kulturforum Burgkloster

15. Dezember, 16 bis 18 Uhr,

Hinter der Burg

Workshop:

Mittelalterliches Buchbinden

Ganz so wie im Mittelalter in den klösterlichen Buchbinderwerkstätten können sich die Teilnehmer am traditionellen Gerät des Buchbinders, der Heftlade, ein



eigenes Buch binden. Sie lernen in gemütlicher Atmosphäre die Technik der „Heftung auf Schnüren“ anzu-

wenden. Mit Nadel und Faden werden die Heftladen zu einem Buchblock zusammengeheftet und später mit Buchdeckeln und einem dekorativen Einband versehen. Die Einbandart des hergestellten Buches wird an den „Codex“, die Buchform des Mittelalters, erinnern.

Die Kosten betragen 15 Euro pro Teilnehmer.

Anmeldung ist erforderlich unter Telefon: 122-4195

Kulturforum Burgkloster

11.12., 18.12., 26.12., jeweils 15 Uhr und 12.12. und 19.12., 11 Uhr

Der kleine Prinz

Kindertheater Tribühne

Man sieht nur mit dem Herzen gut ... Am Samstag, den 11. Dezember, um 15 Uhr,



findet die erste Aufführung des musikalischen Theaterstücks „Der kleine Prinz“ des Kinder- und Ju-

gendtheaters Tribühne im Kulturforum Burgkloster in Lübeck statt.

Zwei Schauspieler und ein Cello erzählen mit Fantasie, Musik und Gefühl die poetische Begegnung eines in der Wüste notgelandeten Piloten mit dem kleinen Prinzen. Der kleine Prinz ist auf der Flucht vor einer Blume und auf der Suche nach einem Freund. Auf seiner Reise von Stern zu Stern trifft er auf grundverschiedene und allesamt seltsame und einsame Menschen. Das Werk ist ein modernes Märchen, das sowohl Kinder als auch Erwachsene anspricht. Das Stück wird von Hedda Winkler und Rodolphe Bonnin gespielt und spricht Kinder ab 7 Jahren an. Regie führen Rebecca Garron und Cornelia Koch. Der Eintritt kostet 7 Euro. Die Karten sind bei Weiland, im Pressezentrum und im Burgkloster erhältlich. Reservierungen werden unter Tel.: 7907177 entgegen genommen

Kunsthalle /St.-Annen-Museum

Nordische Adventskonzerte

Der 4. Advent (18. Dezember, 18 Uhr und 19. Dezember, 17 Uhr) verspricht mit dem

Titel: „Schneeflöckchen, Mordsglöckchen“ eine nordische Krimi-Nacht mit Musik aus dem finsternen Skandinavien in der Kunsthalle St. Annen zu werden.

Der Schauspieler Ullrich Haussmann führt uns durch undurchsichtige, skurrile Kriminalgeschichten und verwandelt den Weihnachtszauber in Weihnachtsschauer! Düstere Klangimprovisationen auf Klarinette, Saxophon, u. a. Instrumenten vom international renommierten Künstler und Professor für Weltmusik an der Hochschule Lübeck, Bernd Ruf, mit seinem Duo-Partner Jakob Lakner.

Der Eintritt für jeden Abend beträgt 14 Euro, ermäßigt für Schüler und Studenten 8 Euro.

Die Karten sind an folgenden

Vorverkaufsstellen in Lübeck zu haben:

Konzertkasse Weiland, 70 23 20 /

Klassik-Kontor, 70 59 76 /

Pressezentrum, 7 99 60 60

und an der Kasse der Kunsthalle /

St.-Annen-Museum, 122 4137

Vorbestellungen und Infos unter:

Tel: 79 53 22 oder

e-mail: gabriele.pott@yahoo.de

SAMSTAG, 29. JANUAR 2011
ab 19:30 UHR

WINTER BALL 2011

IN DER GEMEINNÜTZIGEN LÜBECK
Gesellschaftshaus, Königstraße 5



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoeelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS